

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Über die Arbeit des Museums für Natur- und Umwelt 209
- Prof. Wißkirchen zum Verkauf von Völkerkundeobjekten 210
- Kosten der festen Beltquerung 211
- Meldungen 212
- Aus der Gemeinnützigen 213
- Brückensanierungen 214
- Hilfe für den Verein der Musikfreunde? 215
- 13. Literarische Nacht 216
- Elisabeth Mann-Borgese 217
- Musik/Literatur 220
- Spendenaufruf 221
- Lübeck vor 1937 224
- Tag der offenen Tür 228



ZEITSCHRIFT DER GESELLSCHAFT ZUR BEFÖRDERUNG GEMEINNÜTZIGER TÄTIGKEIT



LÜBECKISCHE BLÄTTER

30. Juni 2012 · Heft 13 · 177. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Einsatz für das Kostbarste in unserer Gesellschaft – über die Arbeit des Museums für Natur und Umwelt

Von Dr. Wolfram Eckloff



Naturhistorisches Museum Lübeck, Installation

(Foto: Wolfram Eckloff)

Auf einer Tagung der deutschen naturwissenschaftlichen Museen 2006 in Osnabrück forderte der Generalsekretär der Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU), Dr. Brickwedde, die Museumskollegen auf, einen neu geschaffenen Sonderfonds der DBU zu nutzen, um Maßnahmen zur Motivierung und Förderung junger Menschen durchzuführen. Dies sei zwar nicht der Satzungszweck der DBU, aber die Stiftung habe erkannt, dass auf alar-

mierende Ergebnisse von soziologischen Untersuchungen an Kindern und Jugendlichen in ganz Deutschland unbedingt reagiert werden muss, wenn unsere Gesellschaft nicht Gefahr laufen will, eine ganze Generation zu verlieren.

Es ging um einen hohen Anteil der 6-16-Jährigen, die sich nicht ernst genommen fühlen und keine Perspektive für die eigene Zukunft sehen. Mich hat diese Information damals veranlasst, die be-

vorstehende thematische Neuausrichtung und die Neugestaltung von Ausstellungen des Museums für Natur und Umwelt noch einmal zu überdenken. Denn die Themen dieses Museum liegen wie vielleicht in keinem anderen Museum Lübecks im erwachenden Fragegeist junger Menschen. Woher wir kommen, wer wir sind und was unsere Zukunft sein könnte, um an Gauguin zu erinnern, ist mindestens so spannend wie die Beobachtung einer Netz

Abbildung auf der Titelseite: Am 16. Juni veranstaltete die Gemeinnützige einen Tag der offenen Tür. Zwischen 800 und 1000 Gäste nutzten die Gelegenheit, eine Vielzahl von Angeboten in Haus und Garten zu genießen. Bericht auf Seite 228

(Foto: Renate Blankenburg)

bauenden Spinne oder die Entschlüsselung der Sprache, in der die Honigbienen sich unterhalten. Dabei sind die Antworten, Erlebnisse und Erfahrungen, die das Museum bereithält oder anregen kann, so vielfältig, wie das Alter und die Vorbildung der Museumsbesucher es erfordert – wobei sich gerade Familien in ihrer gemischten Struktur sehr gern auf die Angebote einlassen.

In meiner eigenen museumspädagogischen Arbeit wie in der seit 20 Jahren vorangetriebenen Museumsentwicklung war meinem Team vor allem eines klar: Die Motivierung und Prägung junger Menschen zu hinterfragenden mutigen Persönlichkeiten ist ein so wichtiges Ziel, dass hierfür keine Mittel und Wege gescheut werden dürfen. Die nachwachsenden Generationen sind das Kostbarste, was unsere Gesellschaft besitzt, weil es auch ihre Zukunft ist. Deshalb ist das Museum kein Ort der billigen Unterhaltung oder des Zeitvertreibs. Es ist ein Ort, der zum Staunen verführt, der Fragen aufwirft und beantwortet lässt, der ermöglicht, in selbstbestimmter Muße sich den Tiefen der kleinen und großen Rätsel der Natur zu widmen. Und damit ist es ein Ort, der nicht zuletzt auch durch die Hilfe sensibler Museumspädagogen manchem jungen Menschen hilft, aus der seeli-

chen Obdachlosigkeit in eine motivierende Gemeinschaft zu finden.

Das Museum für Natur und Umwelt wurde für seine Erlebnisausstellung „Im Reich des Wassermanns“ mit 125.000 Euro von der DBU gefördert. Weitere maßgebliche Förderungen erfolgten durch die Possehl-Stiftung, die Bluhme-Jebesen-Stiftung, die Von-Keller-Stiftung und die Fröhnert-Stiftung, ferner durch BINGO-Schleswig-Holstein und das Land. Durch die thematische Aktualisierung und Modernisierung konnte die Bildungsarbeit des Museums maßgeblich gesteigert werden, wenn auch bis heute erst eines von drei großen Modulen zur Modernisierung des Hauses umgesetzt worden ist. Als ein Signal für seine öffentliche Anerkennung mag gelten, dass im Jahre 2009 das MNU als erstes Museum im Lande von der Landesregierung als außerschulisches Bildungszentrum für nachhaltige Entwicklung zertifiziert wurde.

Neben der zweifellos vorrangigen pädagogischen Arbeit besitzt das Haus aber auch ausgesprochen rare Museumschätze, die als solche zu würdigen sind, auch wenn sie nicht so allgemein bekannt sind wie Holstentor oder Hochaltar. Es sind die sauber freigelegten Zeugnisse einer über 500 Millionen Jahren währenden Naturgeschichte der Region, beginnend

mit den Trilobiten des Kambrium und endend mit den fossilen Walen von Groß Pampau, von denen drei sogar im Rang wissenschaftlicher Erstbeschreibungen stehen. Auch dies ist eine Seite der Wissenschaftsstadt und das Naturmuseum ein Ort, an dem sich viele Disziplinen der Lebenswissenschaften Lübecks in Vorträgen und Workshops begegnen.

Das Museum für Natur und Umwelt genießt in weiten Kreisen der Bevölkerung Lübecks und darüber hinaus ein sehr hohes Ansehen, und es dürfte außer Frage stehen, dass gerade dieses Haus durch sein pädagogisch-naturkundliches und naturwissenschaftliches Angebot an Ausstellungen und Vorträgen für die Bildung gerade der Jugend in dieser Stadt unverzichtbar ist. Eine weitere Facette ist die Vernetzung mit vielen naturkundlich orientierten Vereinen und Verbänden, mit denen das Museum seit jeher in Veranstaltungen und Ausstellungen kooperiert. Erfreulich ist in diesem Zusammenhang eine Initiative der Senatoren Borns und Möller, das Museum durch Konzentration der Umweltbildungsveranstaltungen auch von anderen städtischen Bereichen und privaten Organisationen zu einem Zentrum für Umweltbildung in Lübeck zu machen. Diesem Vorhaben ist gerade in Zeiten knapper Ressourcen nur Glück zu wünschen.

„Es gibt Kürzungsvorschläge, die sind schlichtweg geschäftsschädigend“

Ein Gespräch mit Prof. Wißkirchen über den angedachten Verkauf der Völkerkundesammlung

LB: Eine beim Bürgermeister angesiedelte Stabstelle sondiert derzeit Einsparungsmöglichkeiten bei den städtischen Ausgaben. Für den Bereich Museen liegen drei Ideen auf dem Tisch: Schließung des Museums für Natur und Umwelt, Schließung der Geschichtswerkstatt Herrenwyk und Verkauf von Exponaten der Völkerkundesammlung.

Wißkirchen: Es gibt Vorschläge, deren öffentliche Verlautbarung sich bereits als geschäftsschädigend erweisen kann. Diese gehören dazu.

LB: Alle Bereiche der Stadtverwaltung müssen sparen, soll die Kulturstiftung als Betreiber der Lübecker Museen ausgeklammert bleiben?

Wißkirchen: Natürlich wissen auch die Museen, dass gespart werden muss. Wir setzen bereits Sparmaßnahmen für dieses und die kommenden zwei Jahre um, die eine spürbare Verringerung unseres Dienstleistungsangebotes zur Folge

haben werden und eine Reduktion des städtischen Zuschusses mit sich bringen. Jetzt werden zusätzliche Ideen in den Raum gestellt. Das ist in meinen Augen nicht sehr sinnvoll.

LB: Nehmen wir den Vorschlag zur Völkerkunde. In Lübecks Vergangenheit gibt es mehrere Beispiele dafür, dass eine verarmte Stadtverwaltung ihre Silberreserven eingeschmolzen hat.

Wißkirchen: Das mag Thema für ein Feuilleton sein. Wir arbeiten in einem kleinen, sensiblen, von starker Konkurrenz geprägten Wirtschaftssegment. Alle Städte haben hohe Schulden, nehmen Sie allein Hamburg mit seinen 15 Milliarden, und alle Städte vermarkten ihre Kulturgüter. Wenn wir im Bereich des Kulturtourismus wirtschaftlich erfolgreich agieren wollen, wie wir es beispielsweise in diesem Winter mit der Anders Zorn Ausstellung waren, dann muss man wissen, dass die Bereitschaft

großer Museen andernorts, ihre attraktiven Objekte für unsere Vermarktung zur Verfügung zu stellen, ganz wesentlich davon abhängt, wie seriös unser Ruf ist, wie gut unsere eigene Sammlung ist. Gut die Hälfte der knapp 42.000 Besucher der Anders Zorn-Ausstellung waren Gäste, viele Skandinavier, viele Deutsche von weit her. Das hat die Übernachtungszahlen spürbar gehoben, Einzelhandel und Gastronomie in den sonst flauen Wintermonaten belebt.

LB: Müssen für derartig große Projekte nicht erhebliche finanzielle Vorleistungen erbracht werden?

Wißkirchen: Die Aufwendungen der Stadt für alle unsere Ausstellungen und Veranstaltungen liegen bei etwa fünf Prozent. Die Masse der Kosten wird von Sponsoren und Stiftungen getragen, aber die Einnahmen fließen komplett den Museen zu. Nur mit ihnen können wir unsere Sparvorgaben einhalten.

Um es einmal ganz deutlich zu sagen, ohne das Bürgerengagement der großen Stiftungen stünde es schlecht um Lübecks Ruf als Stadt mit Lebensqualität. Aber bei dem Format der Anders Zorn-Ausstellung basierte die Realisierung ganz stark auf nationaler Förderung. Wie sollen wir nationale Förderinstitutionen und international agierende Museen dazu bewegen, ihre Gelder oder ihre geldwerten Objekte nach Lübeck zu geben, wenn die Stadtverwaltung ernsthaft erwägt, die über Jahrhunderte von den Bürgern zusammengetragenen und den Museen anvertrauten Kulturschätze aus der Hand zu geben? Unsere Altäre, unsere Bilder sind auch eine harte Währung, die wir im Tausch einsetzen können. Wer nichts hat, kann nichts für andere Ausstellungen verleihen und bekommt dann auch nichts für eigene zurück. Wenn wir Bilder und Werke nach Moskau, Paris, New York, Madrid, Frankfurt und Stuttgart verleihen – um nur die aktuellen Anfragen aufzugreifen, dann ist das nicht nur eine Anerkennung unserer großartigen Sammlungen, sondern auch

die Voraussetzung dafür, dass wir künftig etwas zurückbekommen für unsere kommenden Großprojekte. Das ist ein ehernes Gesetz in der Museumswelt.

LB: Wie sieht denn die Geschäftsgrundlage der Museen gegenwärtig aus?

Wißkirchen: Der Zusammenschluss der Lübecker Museen unter dem Dach der Kulturstiftung ist 2006 erfolgt. Durch den Einsatz erheblicher Mittel der Bürgerstiftungen, nicht der Stadt, ist es uns möglich geworden, die Strukturen der Museen zu erneuern und ein kulturwirtschaftliches Marketing einzuführen. Wir haben kontinuierlich steigende Besucherzahlen und Einnahmen bei einem gleichzeitig bereits minimalen und immer noch sinkenden Mitteleinsatz der Stadtverwaltung. Lübeck hat 15 Millionen Tagesgäste, gut eine Million Übernachtungen pro Jahr und ca. 300.000 Museumsbesucher. Davon sind viele Lübecker. Da ist also noch Entwicklungspotenzial für uns im Bereich Kulturtourismus.

LB: Nun ist ja die Identifikation der Lübecker mit ihren Museen erfreulich po-

sitiv, es gibt deutliche Zeichen gegen die Schließung der Geschichtswerkstatt und des Naturhistorischen Museums. Was erwarten Sie denn von der neuen Landesregierung?

Wißkirchen: Andere Städte in Schleswig-Holstein sind nicht besser gestellt als wir und das Land hat sich in der Vergangenheit Lübeck gegenüber immer wieder großzügig gezeigt. Aber die letzte Landesregierung hat einen institutionellen Zuschuss von 120.000 Euro für die Lübecker Museen ersatzlos gestrichen. Diese Streichung schmerzt ein kleines Unternehmen wie das unsrige noch immer. Bei dem, was Lübecks Museen für das Land leisten, wäre es mehr als gerecht, wenn wir diesen Zuschuss wiederbekommen würden. Hier setze ich ganz fest auf die neue Landesregierung und die neue Kultusministerin.

LB: Prof. Wißkirchen, wir danken Ihnen für das Gespräch.

Das Gespräch mit Prof. Dr. Hans Wißkirchen führte Manfred Eickhöler am 20. Juni 2012

Feste Beltquerung: zur Vertrags- und Kostensituation

Von Hagen Scheffler

Die neue Landesregierung, bestehend aus SPD, den Grünen und dem SSW, hat sich zu bestimmten Großbauvorhaben positioniert. Während die A 20 nun doch wenigstens bis zur A 7 weitergebaut werden soll, hat die „Dänen-Ampel“ das Signal für die Feste Beltquerung (FBQ) und die entsprechende Hinterlandanbindung (HLA) der Bundesrepublik auf Rot gesetzt. Straßen- und Schienenprojekte in der „Giga“-Klasse, ob sie verwirklicht werden oder nicht, haben ihre entsprechenden Auswirkungen, natürlich auch auf das Wirtschafts- und Tourismuszentrum Lübeck (einschließlich der Häfen).

Landesregierung und Staatsvertrag

Die Frage, die manch einen in diesen Tagen beschäftigt hat, lautete: Kann die neue Landesregierung von Schleswig-Holstein, wenn sie es denn wollte, die geplante FBQ verhindern? Die Antwort darauf ist eindeutig: Nein, sie kann es nicht. Grundsätzlich ist die Landesregierung dazu rechtlich nicht in der Lage, da der Staatsvertrag auf höchster staatlicher Ebene geschlossen worden ist, nämlich

zwischen dem Königreich Dänemark und der Bundesrepublik Deutschland. Allerdings kann die Landesregierung, wenn sie es für geboten hält, ihren Einfluss auf die Bundesregierung dahin gehend geltend machen, dass es zu „Neuverhandlungen“ über den Staatsvertrag zwischen beiden Staaten kommt. Der Staatsvertrag besitzt mit dem § 22 sogar eine Ausstiegsklausel, die dann interessant wird, wenn die zugrunde liegenden ökonomischen Rahmenbedingungen sich deutlich verändert haben sollten und beide Vertragspartner der Auflösung des Vertrags zustimmen. Ein Alleingang Deutschlands ist nicht möglich. Die jetzt von Kiel gestrichenen Landesmittel in Höhe von 60 Millionen Euro sind von der Höhe her im Vergleich zu den geschätzten Gesamtkosten „Peanuts“. Noch ist nicht ganz klar, wofür sie eigentlich vorgesehen waren. Für die Durchführung von Raumordnungs- und Planfeststellungsverfahren? Wird jetzt der Bund die Kosten übernehmen (müssen)?

Zur Kostenentwicklung

Wir erinnern uns: Die FBQ wird allein von Dänemark finanziert (knapp 6 Milliarden Euro). Die Kosten aber für die

deutsche „Hinterlandanbindung“ werden von der Bundesrepublik übernommen. Ursprünglich waren dafür 840 Millionen Euro angesetzt. Inzwischen scheinen die Kosten für diese Hinterlandanbindung auf mehr als das Doppelte, auf ca. 1,7 Milliarden Euro, gestiegen zu sein, nach einer Berechnung des Bundesrechnungshofes (nicht der FBQ-Gegner). In dieser Berechnungsgrundlage sind weitere Kosten, z. B. für Alternativtrassen oder den Ausbau des Knotenpunktes Hamburg, nicht enthalten. In der derzeitigen Kalkulation ist auch keine Ausbaumöglichkeit über den Fehmarnsund vorgesehen. Britta Lüth von der Landesbauverwaltung, Niederlassung Lübeck, gab in der Informationsveranstaltung am 9. Mai auf Fehmarn bekannt, dass nach Simulationsversuchen die bisherige Brücke über den Fehmarnsund in der Lage sei, das Verkehrsaufkommen zu bewältigen, ohne dass es dabei zu größeren Staus kommen werde. Kritiker beurteilen das „Nadelöhr“ der Fehmarnsund-Brücke ganz anders, verweisen dabei auch auf die starke Windanfälligkeit der 1963 in Betrieb genommenen Brücke. Sie fragen, wie denn eine zweispurige Verkehrs-

Fortsetzung auf Seite 214

Naturbad Falkenwiese

27. Juli, (Uhrzeit bitte erfragen)



Bach, Buxtehude und eine Flöte

Querflöte und Lesung: „Bachs Pilgerfahrt nach Lübeck“ mit Jo-

hanna Rabe

Die Hamburger Flötistin Johanna Rabe, die Ende der 80er-Jahre ihr Studium an der Musikhochschule Lübeck absolvierte, präsentiert Werke von Johann Sebastian und Carl Philipp Emmanuel Bach, Dietrich Buxtehude zu einer Lesung von Auszügen aus „Bachs Pilgerfahrt nach Lübeck“. Wenn die Solistin Johanna Rabe gerade nicht konzertiert, unterrichtet sie in ihrer eigenen Musikschule im Südosten Hamburgs Querflöten-, Blockflöten- und Klavierschüler oder leitet Kurse, insbesondere für Erwachsene.

Eintritt: 10 Euro, ermäßigt 7 Euro
Tel. 0451 794315

5. Juli (Premiere), 20 Uhr

Theater23

Runter zum Fluss. Komödie von Frank Pinkus



Ein Zeltplatz in der Provence. Der Duft von Lavendel liegt in der Luft, die nach zweimal handfestem Ehekrach ziemlich dick ist: Anke, eine temperamentvolle

Busfahrerin, und Karsten, ein ordnungsliebender Beamter, sind gerade beide von ihren jeweiligen Ehepartnern verlassen worden. Ankes Mann hat sogar das Zelt abgebaut und mitgenommen. Also zieht Anke kurzerhand in Karstens Zelt ein, allerdings ohne dessen Zustimmung überhaupt abzuwarten. Mit der Urlaubs-Idylle ist es vorerst vorbei. Doch es gibt ein Geheimnis, das die beiden verbindet ... Eine schnelle, pointenreiche Komödie voller Überraschungen über zwei Menschen, die unterschiedlicher kaum sein könnten. Weitere Termine:

06./07/12./13./14./19./20./21. Juli

Natur und Heimat

4. Juli, Treffen: Bahnhofshalle 8.50 Uhr,



Zug 9.10 Uhr

Wege in und um Reinfeld

Tageswanderung, ca. 15 km, Besichtigung der Reinfelder Kirche (Taufengel), Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein

Kontakt: Christa Neubeck/Tel. 495741

7. Juli, Treffen: ZOB HL 8.55 Uhr, Bus 5912 nach Dissau



Curauer Moor

Tageswanderung, Führung durch das Moor, Rucksackverpflegung, zurück nach Bad Schwartau
Kontakt: Gudrun Meßfeldt/Tel. 493844

11. Juli, Treffen: Haltestelle „Bäcker-



gang“ der Linie 9 um 13.19 Uhr

Stockelsdorf – Hauptbahnhof

Halbtagswanderung, ca. 10 km, Abkürzungen möglich, Taufengel in der Kirche St. Lorenz, Einkehr im Kirchenkaffee

Kontakt: Christa Neubeck/Tel. 495741

14. Juli, Treffen: Bahnhofshalle 8.50 Uhr, Zug 9.12



Boberger Dünen

Tageswanderung, ca. 18 km, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein., Rundweg

Kontakt: Ilse Franz/Tel. 404820

tribühne Theater

Tolle Trolle und Konsorten

Maskenbau und Theaterspiel in der Natur

Wer möchtest Du sein? Der Laubkönig, der Wolkengeist, die Pilzfee, die Regentroll oder die Waldschrumpel oder ... Wir bauen aus dem was wir im Wald finden, unsere eigene Maske und erfinden dazu eine passende Rolle und Geschichte. Was passiert, wenn die Waldschrumpel mit der Pilzfee streitet? Wer hilft dem Laubkönig, wenn er auf einmal alle seine Blätter verliert? Und was versteckt der Wolkengeist vor dem Donnerknallzwerg? Am Ende gibt es eine Aufführung auf der Waldbühne für alle Natur- und Theaterliebhaber.

Theaterwerkstatt vom 9. bis 12. Juli, 11 – 15 Uhr

Für Kinder ab 8 Jahren, Teilnahmebeitrag: 15 Euro

Jugendzentrum Dieselstraße 16 a in Lübeck Eichholz

Leitung: Cornelia Koch (tribühne Theater), Maja Rossmann (Juze Dieselstraße)

Anmeldung: tribühne Theater: 0451 790 77 97 oder kontakt@tribuehne-theater.de

Wissenschaftsstadt 2012

7. Juli, 14 bis 18 Uhr, Kücknitzer Kirchplatz

Wissenschaft im Stadtteil

Einweihungsfest von 14 bis 18 Uhr auf dem Kücknitzer Kirchplatz. Um 15 Uhr wird der Summstein als Experimentiergerät im Stadtteil eingeweiht. Partnerex-

ponat auf dem Wissenschaftspfad Lübeck ist die Hörmuschel. Das Einweihungsfest bietet unter dem Motto des Monats Juli „Natur/Akustik“ viele Aktionen, Musik, Kunst und Bewegung und macht Wissenschaft erlebbar. Sie sind herzlich eingeladen!

13. Juli und 5. August, 16 bis 18 Uhr, MuK **Wunderkammer Wissenschaft**

Die Wanderausstellung der Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren ist zu Gast in der MuK. Die Ausstellung ist während der Veranstaltungen und donnerstags 16–18 Uhr zu besichtigen, ebenso nach vorheriger Anmeldung unter kommunikation@muk.de.

Kunsthalle Kiel

14. Juli bis 21. Oktober



Von Sinnen. Wahrnehmung in der zeitgenössischen Kunst

Wie riecht, schmeckt, hört und fühlt sich Kunst an? Die etablierten Verhaltensregeln für den Besuch von Ausstellungsräumen zumal von musealen, sind zunächst einmal auf das Schauen und inzwischen auch auf das Hören, nicht jedoch auf das Riechen, Schmecken und taktile Fühlen ausgerichtet. Die 36 zum Teil raumgreifenden Werke der aktuellen Sonderausstellung der Kunsthalle stehen alle im Kontext der künstlerischen Auseinandersetzung mit den Sinnen und machen diese erlebbar. Die Schau widmet



sich den Fragen, welche Rolle unsere körperlichen Navigationssysteme in der Gegenwartskunst spielen,

inwiefern die sinnliche Erfahrung einen eigenen künstlerischen Wert darstellt und diese über ein bloß hedonistisches Erleben hinausgeht. Auch der sechste Sinn, die unterbewusste Wahrnehmung und die 12 Sinne in der anthroposophischen Lehre werden thematisiert.

Literaturhaus Uwe Johnson

20. Juli, 19.30 Uhr, Klütz, Im Thurow 14 **Lesung zum Geburtstag Uwe Johnsons (20. Juli 1934)**

Der Kölner Schauspieler Bernt Hahn liest aus den „Jahrestagen“. Die Lesung wird von musikalischen Improvisationen des Klarinettenisten Theo Jörgensmann umrahmt.



Beratungsversammlung

am 24. Oktober 2012 um 19:00 Uhr im Großen Saal

TAGESORDNUNG

TOP 1

Genehmigung der Jahresrechnung 2011 und Entlastung der Vorsteherschaft

TOP 2

Genehmigung des Haushaltsvoranschlags 2013

TOP 3

Berichte der Vorsteher

TOP 4

Berichte der Einrichtungen

TOP 5

Verschiedenes

In ungekürzter Form liegen der Jahresabschluss 2011 und der Haushaltsvoranschlag 2012 im Büro zur Einsicht aus. Es wird ein kleiner Imbiss gereicht.

Wir freuen uns über die Teilnahme zahlreicher Mitglieder.
Titus Jochen Heldt, Direktor

Als neues Mitglied begrüßen wir:

Zahnarztpraxis Hendrik Bellstedt

Bücherei

In der Zeit vom 6. Juli bis zum 6. August macht die Bücherei Sommerpause.

Deutsch-Italienische-Gesellschaft

30. Juni 2012, 17.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal

25 Jahre DIG Lübeck

Festveranstaltung im Großen Saal und im Garten der Gemeinnützigen

Seniorentreff auch im Sommer

Die Senioren in der Hansestadt Lübeck sollen auch in diesem Jahr die Gelegenheit bekommen – mit freundlicher Unterstützung der Gemeinnützigen – die Aufführungen der „Lübecker Sommeroperette“ zu besuchen. Unbeschwerte Unterhaltung ist garantiert, denn auf dem Programm stehen die beliebte Operette „Der Bettelstudent“ von Carl Millöcker (Samstag, 7. Juli um 19:30 Uhr, Premiere) sowie die Paul-Abraham-Revue „Ich bin ja heut´ so glücklich“ (Mittwoch, 18. Juli um 19:30 Uhr, Premiere) mit Ausschnitten aus den Operetten

„Blume von Hawaii“, „Viktoria und ihr Husar“ und „Ball im Savoy“. Die Aufführungen werden im Jugendstilsaal des Johanneums gespielt. Bei gutem Wetter wird ein Teil der Aufführung im Freien im idyllischen „Heurigen-Garten“ am „Johannes-Brunnen“ stattfinden.

Außerdem steht im Volkstheater Geisler die berühmte Operette „Der Vetter aus Dingsda“ von Eduard Künneke auf dem Programm. Neben den Solisten der „Lübecker Sommeroperette“ ist auch Volksschauspieler Tommy Geisler auf der Bühne zu erleben. (Freitag, 10. August, 20:00 Uhr, Premiere). Die Karten im Rahmen des „Seniorentreffs“ werden zum verbilligten Preis von 14 Euro abgegeben und sind nur erhältlich im Büro der Gemeinnützigen, Königstr. 5; Mo – Fr in der Zeit von 9:00 – 13:00 Uhr.

Archäologischer Sommer

5. Juli, 19 Uhr, Großgrabung, freier Eintritt

Büchermarkt

Bei diesem Büchermarkt auf der Großgrabung werden Bücher aus den Sparten Archäologie, Geschichte, Denkmalpflege und Lübeck von Privatpersonen angeboten. Wer Bücher verkaufen möchte, bitte unter 122 71 60 anmelden.

12. Juli, 19 Uhr, Großgrabung

Grabungsergebnisse

Heiko Kräling, Archäoinformatiker

Grabungsergebnisse werden mittels einer digitalen Präsentation vorgestellt und es gibt die Gelegenheit, die Ausgrabung zu besichtigen.

Eintritt 4 Euro, ermäßigt 2 Euro

19. Juli, 19 Uhr, Großgrabung

Archäologie als Wissenschaft

Prof. Dr. Ulrich Müller, Uni Kiel

Aktionstage Artenvielfalt 2012



„Schon immer verschwanden Arten und neue Arten haben neu entstandene Nischen besetzt und andere Arten verdrängt. Der qualitative Unterschied von heute zu früheren Zeiten besteht darin, dass der Mensch, aufgrund seiner Sonderstellung, die durch die Entwicklung seines Gehirns bedingt ist, in der Lage ist, absichtlich die Umwelt

so zu verändern, dass innerhalb kurzer Zeit der Lebensraum bestimmter Arten zerstört wird. Dessen müssen wir uns bewusst sein und wir müssen mit Veränderungen unserer Umwelt vorsichtig umgehen, sonst könnte es passieren, dass wir unsere eigenen Lebensgrundlagen zerstören. Diese Aktionstage haben das Ziel, für diese Problematik unser Bewusstsein zu schärfen.“ (*Antje Peters-Hirt am 31. Mai zur Eröffnung der „Aktionstage Artenvielfalt“ in der Gemeinnützigen.*)

Fortsetzung von Seite 211
 führung über die historische Brücke mit der vierspurigen Autobahn im Anschluss kompatibel sein kann, ohne dass es zu Stauproblemen und Zeitverlusten kommt, die den Vorteil der schnelleren FBQ gegenüber dem langsameren Fährverkehr wieder wettmachen würde. Für die Kritiker ist klar, dass es aus Kostengründen zunächst bei der zweispurigen Sundquerung bleiben soll, bis die FBQ gebaut ist. Erst dann werde es zur vierspurigen Sundquerung kommen. Die Kosten dafür würden aber dann nicht mehr die derzeitige Kalkulation der deutschen „Hinterlandanbindung“ belasten.

Reaktionen auf Bundesebene

Die Bundestagsfraktionen von Bündnis 90/Die Grünen und der Linken fordern inzwischen die Aufnahme von Verhandlungen mit Dänemark über den Ausstieg aus dem Staatsvertrag zum Bau der FBQ. Über einen diesbezüglichen Antrag (17/9407) der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und einen anderen Antrag (17/8912) der Linkenfraktion wurde erstmals am 26. Apr. 2012 in einer anderthalbstündigen Aussprache beraten.

Aus Sorge, dass die deutsche „Hinterlandanbindung“ doch mehr Kosten verursachen könnte, als bisher bekannt sind, hat der Bundesrechnungshof die Bundesregierung aufgefordert, die aktuelle Kostenkalkulation auf mögliche Zusatzkosten hin zu überprüfen. Außerdem sieht der Bundesrechnungshof die Bundesregierung in der Pflicht, Gespräche mit Dänemark wieder aufzunehmen, um „unabsehbare Folgen für künftige Haushalte“ auszuschließen. Obwohl in mehreren Stellungnahmen der Bundesrechnungshof und auch der Rechnungsprüfungsausschuss des Deutschen Bundestages auf die veränderten ökonomischen Rahmenbedingungen hingewiesen und Neuverhandlungen über die FBQ empfohlen haben, hat es darauf von der Bundesregierung noch keine Reaktion gegeben.

Antworten der Landesfraktion der Grünen auf die Fragen der Lübeckischen Blätter

1. Die Verpflichtungsermächtigung (VE) in Höhe von 60 Mio. Euro war ein pauschaler Interessensbeitrag des Landes zur Finanzierung der Hinterlandanbindung.

In einem Brief von Minister a.D. de Jager vom 13. Dezember 2010 an Andreas Tietze, MdL, geht hervor, dass der Bund das 60 Mio. Euro Angebot des Landes angenommen hat und dahingehend konkretisiert hat, den Betrag für den Ausbau der Schienenhinterlandanbindung in den Jahren 2015 und 2016 einsetzen zu wollen. Dafür wäre eine Vereinbarung zwischen dem Land und der DB AG notwendig. Diese Vereinbarung sollte dann abgeschlossen werden, sobald mit Bund und DB AG Einvernehmen über einen regionalverträglichen Streckenausbau besteht. Letzteres ist noch lange nicht der Fall. Raumordnungs- und Planfeststellungsverfahren sind von der Streichung der VE nicht betroffen.

2. Im Landeshaushalt sind noch Planungskosten für die feste Querung in Höhe von 1,62 Mio. Euro für 2012 veranschlagt. (Haushaltsstelle 06 14 894 03)

3. Der Bund muss alle Kosten für den Ausbau von Bundesstraßen und Bundes-schienenwegen bezahlen, die geplanten 60 Mio. Euro Landesmittel waren rechtswidrig.

Lutz Oschmann
 Referent der Landtagsfraktion

Possehlbrücke muss weiter warten

Wichtige Sanierungsmaßnahmen werden weiter aufgeschoben

Von Burkhard Zarnack

Auf dem Gebiet der Straßensanierung hat die Stadt eine Menge Anstrengungen unternommen, um nach zwei frostreichen Wintern die Straßen wieder einigermaßen herzurichten. Das ist, oberflächlich betrachtet, zu einem großen Teil erfolgt. Oberflächlich heißt aber auch, dass grundlegende Sanierungen von Straßen oft zugunsten einer „Asphaltkosmetik“ zurückgestellt werden mussten.

Folgende Straßen werden im Laufe des Sommers erneuert bzw. saniert: Kie-ler Straße, Padelügger Weg zwischen Kie-ler Straße und der Anschlussstelle A1, die Schönböckener Straße, die Bushaltestelle Ratzeburger Allee in Höhe Stresemann-straße stadteinwärts (Betonuntergrund) sowie die Straßen Rödsaal und Schlutuper Straße (K 18). Bereits im Bau befindet sich ebenfalls die Ortsumgehung Stockelsdorf, die K 13. Das insgesamt 7,3 Millionen teure Projekt soll bis Oktober 2013 fertig sein. Die Kosten teilen sich der Kreis Ostholstein, die Gemeinde Stockelsdorf und die Hansestadt Lübeck.

Deutlich angespannter ist die Situation auf dem Brückensektor. Hier fehlen Haushaltsmittel und Planstellen; beispielsweise für die Possehlbrücke. Deren Erneuerung hat zwar Priorität. Der Neubau kann aber frühestens 2013 in Angriff genommen werden.

Die Bahnbrücke weist Lager-schäden auf. Für Lkw besteht bereits eine Fahrbahnverengung. Eigentlich sollte diese Brücke auch 2013 erneuert werden. Ab-stimmungsprobleme mit der Bahn, so der Fachbereichsleiter Verkehr, Stefan Klotz, hätten jedoch zu Verzögerungen geführt. Auf jeden Fall könne diese Brücke nicht so gebaut werden wie die vorhandene Pfeilerkonstruktion. Die Bahn will eine möglichst freie Überspannung der Gleise. Klotz geht deshalb für den Neubau erst für 2014 oder 2015 aus.

Planmäßig erfolgt dagegen der Neu-bau der Wesloer Brücke. Die Baumfällar-beiten als Vorbereitung der Baustelle für die Behelfsbrücke seien inzwischen erledigt. Baubeginn ist im nächsten Monat,



Possehlbrücke von Westen; das Schiff-fahrtsschild bedeutet: Auf 120 m Sog- und Wellenschlag vermeiden

(Fotos: B. Zarnack)

also im Juli. Bauzeit etwa ein Jahr, Kosten 2,2 Millionen.

Ein Problem stellt der Neubau der (Hafen-)Drehbrücke dar. Statiker, Tech-niker und Verkehrsplaner stehen bei diesem Projekt nicht zuletzt wegen des

Denkmalschutzes der Brückenanlage vor schwierigen Problemen. Den Bau einer Behelfsbrücke würde Bereichsleiter Klotz sowohl aus technischen wie auch aus zeitlichen Gründen gern vermeiden. Ohne Behelfsbrücke stünde aber eine mehrmonatige Vollsperrung des Überwegs ins Haus.

Schwierig ist darüber hinaus, einen geeigneten Termin für diese Baumaßnahme zu finden. Man wolle Rücksicht auf den Hansetag 2014 nehmen. Die Tiefbau- und Straßenarbeiten an der Untertrave (Sielarbeiten, Straßenbaumaßnahmen im Zusammenhang mit dem Neubau des Hansemuseums) müssten abgeschlossen sein. Probleme verursacht außerdem die Erneuerung der Hubbrücke über die Kanaltrave, die in den Zuständigkeitsbereich des Wasser- und Schifffahrtsamtes fällt. Zu berücksichtigen ist auch, dass nicht

Bahnhofsbrücke und Drehbrücke (und Hubbrücke) wegen der erforderlichen Straßensperrungen gleichzeitig saniert werden können. Ein Neubau ist auch für die Straßenbrücke Reecke geplant.



Vorübergehende Verkehrsbehinderungen sind auf der Lachwehrbrücke wegen Erhaltungsmaßnahmen zu erwarten (Austausch der Fahrbahnübergänge).

Insgesamt ist die Liste für Straßenbaumaßnahmen und Brückensanierungen in diesem Jahr kürzer. Für den Verkehrsteilnehmer ist diese Feststellung auf den ersten Blick eine frohe Botschaft. Auf der anderen Seite spiegelt die kürzere Liste aber die desolatte Haushaltslage der Hansestadt wider. Wichtige Erneuerungs- und Sanierungsmaßnahmen werden weiter aufgeschoben.

Nicht nur Experten wissen, dass ein Investitionsstau auf dem Straßen- und Brückensektor letzten Endes sehr viel teurer wird. Der Verkehrsteilnehmer ist also in Zukunft keinesfalls vor größeren, nicht mehr aufschiebbaren, den Verkehr behindernden Baumaßnahmen sicher.

Das Oberon-Trio und die Zukunft des Vereins der Musikfreunde (VdM)

Von Daniel Sorour

Am 20. Juni hat der Verein der Musikfreunde zum letzten Mal in diesem Jahr ins Kolosseum eingeladen. Bekanntermaßen legt der Vereinsvorstand eine selbst auferlegte Zwangspause für den Herbst ein, um die wirtschaftlichen und konzeptionellen Strukturen zu überdenken und Anregungen zu bekommen. (Siehe LBll, Heft 12, S. 203)

Mit gemessenen Schritten betrat Jörg Linowitzki die Bühne. In seiner Ansprache betonte er, dass jeder den Vorstand bekräftigt habe, der Verein dürfe nicht aufhören zu existieren. Seit 1896 gibt es den VdM, dieser hat maßgeblich das Lübecker Musikleben aufgebaut. Er rief zu Optimismus auf, er bekräftigte alle Vereinsmitglieder und Abonnenten, dabeizubleiben. Es sei ein Aufbruch zu neuen Ufern, es würde kreativ nach neuen Ansätzen gesucht, ein positiver Prozess, ein Prozess der Freude.

Freudig und modern, mit Blick in die Zukunft interpretierte auch das Oberon-Trio das Klaviertrio in Es-Dur von Joseph Haydn, ein Spätwerk. Historisch aufgeklärtes Spiel ganz sicher, so wie sie sich in ihrer Vita präsentieren. Aber kein staubiges Säuseln, wie man es hin und wieder in dieser Sparte hört, sondern ein satter, aber schlichter Ton. Besonders die Violinistin Henja Semmler trat durch ihr geschmackvolles Semplice hervor. Der Pianist Jonathan Aner glänzte durch Klarheit und Durchsichtigkeit, die nie langweilig wirkte. Der

Violoncellist Rouven Schirmer konnte hier durch einen weichen, meist „nur“ angenehmen Klang nicht wirklich Akzente setzen und trat stark in den Hintergrund.

Zwei Jahre zuvor hatte Haydn schon das Opus 1 von Ludwig van Beethoven gehört, wie wir in der erfrischenden Moderation der Geigerin nach dem Stück erfahren konnten. An diesem Abend erklang aus eben diesem Werk das dritte Trio c-Moll. Auch hier überzeugten die Musiker durch ihre transparente und aufgepeppte Spielweise. Der Blick fürs „große Ganze“ war vorhanden. Henja Semmler warf die Frage auf, wie geschockt das Publikum bei dem Finale gewesen sein muss, von Haydn sei belegt, dass er das Werk allzu modern und extrem befand. Obwohl sich das heutige Publikum an die Tonsprache gewöhnt hat, bleibt es Musik für eine Minderheit. Oder vielleicht gerade deshalb? Das Ausbleiben eines Musikunterrichts an Schulen hält die „klassische“ Musik jedenfalls in der Elite gefangen. Wie hätte wohl das damalige einfache Volk den Beethoven empfunden? Die Akzeptanz von Musik entsteht durch ihre Gewohnheit und ihr Genuss entsteht durch eine Übereinkunft in ihrer Empfindung, was zweifelsohne zeitnahe Musik unmittelbarer liefern kann.

In dem letzten Stück des Abends, dem Trio e-Moll op. 67 von Dmitri Schostakowitsch stellten dies die jungen Musiker wieder mal unter Beweis. So künstle-

risch perfekt, so modern der Beethoven auch musiziert war, der Schostakowitsch ist näher dran und erzeugt dadurch größere Identifikation mit der Tonsprache. Die Instrumente konnten bis zur Gänze ausgespielt werden. Klangschönheit und -hässlichkeit waren in großem Maß vorhanden.

Das Werk entstand 1944 und ist ein Mahnmal für Kriegsopfer. Schwung, aber auch Pathos, waren gleichermaßen gegeben. Der Cellist konnte seine technische Perfektion in der schwierigen Anfangsmelodie, komplett aus Flageolet, unter Beweis stellen, eine bedrückende Stimmung. Manchmal haben die Musiker sogar zu schön gespielt, möchte man meinen. Der dritte Satz, das Largo sollte eigentlich der Tiefpunkt der Depression sein. Hier war die Kantabilität der beiden Streicher besonders groß und farbenreich. Im vierten Satz, wenn der Kriegsapparat richtig rollt, wünschte man sich einen noch unmittelbaren, direkteren Saalklang vom renovierten Kolosseum. Das Trio hat es trotz dessen verstanden, das Publikum mitzureißen. Die letzten Passagen lässt Schostakowitsch die Streicher wieder mit Dämpfer spielen und erzeugt damit die Dumpfheit und Taubheit der Trauer und des Schocks. Minutenlange Stille vor dem Applaus sind der Beweis für die Ergriffenheit des Publikums und ein Verbeugen vor dem Werk und den Musikern.

Über Abgründe und Erlösung

13. Literarische Nacht in St. Petri

Von Jürgen-Wolfgang Goette

(Foto: Anne Oschatz, Hamburg)



In St. Petri fand wieder eine „Literarische Nacht“ statt, inzwischen ist es die 13. Über 200 Zuhörer waren gekommen, um den Lesungen und Gesprächen der eingeladenen Schriftsteller und Schriftstellerinnen zu lauschen. Das Publikum ließ sich auch nicht von der gewaltigen Konkurrenz beeinflussen – der gleichzeitig stattfindenden Fußball-EM. Literatur hat in Lübeck Konjunktur. Diesmal stand sie nicht allein, sondern „traf“ sich mit ihren „Nachbarn“, mit Wissenschaften, so hieß das Motto des Abends auch „Literatur trifft Wissenschaft“. Zu diesen Nachbarn gehören u.a. die Philologie, die Paläontologie, die Genetik, die Informationstechnologie, die Psychologie, die Neurologie. Das Motto der „Nacht“ war auch eine Hommage an die Hansestadt Lübeck ist, die 2012 „Stadt der Wissenschaft“ ist und letztes Jahr erfolgreich seine Universität hat retten können. Lübeck ist nicht ohne Selbstbewusstsein und nicht ohne Renitenz.

Der Moderator des Abends war der Frankfurter Verleger Rainer Weiss. Er zeichnete sich durch große Empathie für „seine“ Schriftsteller aus. Ihm ging es darum, dass die Eingeladenen vielfältig „leuchten“ konnten. Er nahm sich selber stark zurück. Die Autoren und ihre Themen:

– Durs Grünbein stellte das Spannungsverhältnis von Antike und heute besonders heraus. Ihm gelingen immer wieder charmante ironische Brechungen. Er führt sozusagen „Marmor“ und „Abgase“ zusammen. Sein letztes Buch heißt „Aroma“, im Untertitel „Ein römisches Zeichenbuch“. Grünbein findet Gedichte so befreiend, weil man dort so viele „Sprünge“ machen kann. Gedichte entstehen seiner Meinung nach nicht am Schreibtisch, sondern „draußen“. „Hinter den Urgroßeltern fängt der Abgrund an“, formulierte er geistreich.

– Charlotte Kerner. Die in Lübeck lebende Autorin greift aktuelle Wissenschaftsthemen auf, schreibt vor allem auch für Jugendliche. Es geht ihr nicht um utopische Welten, sondern um die nahe Zukunft. Sie nennt daher diese Art auch gern „Near-Future-Romane“. Ihr Buch „Kopflös“ thematisiert die Frage, ob man z. B. einen Kopf transplantieren kann. „Bei Affen ist dieses Experiment schon gelungen“, sagt die Autorin. Sie stellte die Frage, was eine Person ausmacht. Ihr letztes Buch heißt „Jane Reloaded“, es behandelt das Thema Gentechnik. Ihre Bücher finden erfreulicherweise bei jungen Leuten große Resonanz.

– Sybille Lewitscharoff geht in ihrem jüngsten Werk dem Leben und Wirken des

Lübecker Philosophen Blumenberg nach. Sie hat über ihn keine Biografie geschrieben, sondern einen Roman. Der Titel heißt auch einfach nur „Blumenberg“. Sie betonte, wie wichtig die „Gespräche mit den Toten“ sind. „Lesen erlöst“, sagte sie. Und sie zeigte sich als brillante Vorleserin.

– Raoul Schrott spürt (zusammen mit Arthur Jacobs) der Frage nach, wie wir unsere Wirklichkeiten konstruieren, wie wir Verse „begreifen“ und „behalten“. Er verzichtete auf eine Lesung. In einem furiosen Vortrag erläuterte er das Anliegen ihres gemeinsamen Buches „Gehirn und Gedicht“. Im Abgrund“, so formulierte er, „liegt die Wahrheit.“ Es gab viel Beifall.

– Benjamin Stein. Sein Roman „Replay“ behandelt Beziehungen zwischen Körper und Kontrolle, Erotik, Macht und Geheimnis. Er beleuchtet – sehr aktuell! – das Thema Transparenz. Was lässt sich alles implantieren? Und wozu führt das? Er stellte die Frage, ob ein PC einmal Geist und Individualität gewinnen kann. Und er sagte: „Mann kann.“

Das Markenzeichen der „Literarischen Nacht“ ist ihre klare Struktur: Am Beginn steht die temperamentvolle Einführung durch Antje Peters-Hirt. Lesungen und Gesprächsrunden der Autoren und Autorinnen stehen naturgemäß im Mittelpunkt. Dazu kommen Pausen, in denen es Leckeres zu essen und zu trinken gibt und in denen musikalische Zwischentöne (Simon Kühl und seine Band) zu hören sind. Zwanglos kann man mit den Autoren und mit Bekannten und Unbekannten sprechen. Autorenlesungen gibt es en masse in Deutschland, aber ein Abend, an dem fünf Schriftsteller und Schriftstellerinnen „zusammen“ auftreten, ist ein Alleinstellungsmerkmal. Mit einem so abwechslungsreichen Programm bewältigt man auch locker fünf Stunden anspruchsvolles Zuhören. Die „Literarische Nacht“ vermag vor allem Schwerpunkte zu setzen und bei der Auswahl der Bücher, die man lesen sollte, zu helfen. Ich hoffe, eine Fortsetzung folgt.

Jetzt beraten wir Sie auch in Lübeck



BERATEN · GESTALTEN · HANDELN

KLINDWORT & PARTNER

vereidigter Buchprüfer - Steuerberater

Adolfstr. 5a, 23568 Lübeck · Ringstr. 17, 23611 Bad Schwartau
Tel. 0451/300 991 - 0 · www.klindwort.com

Daimlerstraße 6
23617 Stockelsdorf



Elektroinstallationen

Hausgeräte

Küchen

www.elektrohausbeth.de

Tel. 0451 / 4 90 08-0

„Für mich ist Politik, an eine bessere Zukunft zu denken“

Einführung in die Ausstellung des Buddenbrookhauses über Elisabeth Mann Borgese im Theater Lübeck am 17. Juni 2012

Von Holger Pils, Leiter des Buddenbrookhauses



(Foto: Wolf Gaudlitz)

„Viele seiner größeren und kleineren Werke sind vom Meer durchdrungen, ahmen das Meer nach und spiegeln es wider, aber das wichtigste, der Höhepunkt und die Synthese ist „La Mer“. Diese symphonische Dichtung, die frühen Eindrücken am Nordatlantik und dem sanfteren Mittelmeer nachlauscht, [...] gibt jene stets entzückende Scherze wieder, in denen [das Meer] seine göttliche Energie erschöpft, und den Zauber von Schaum, Wogen und Gischt“.

Dies sagte Elisabeth Mann Borgese über das Musikstück, den Klavierauszug, der am Beginn unserer Ausstellungseröffnung am 17. Juni zu hören war: Claude Debussy: aus „La Mer“, gespielt von Ninon Gloger.

Manch einer mag bei dem Zitat an Thomas Mann denken, der über das Meer seiner Kindheit, die Ostsee, und über Travemünde sagte: „An diesem Ort gingen das Meer und die Musik in meinem Herzen eine ideelle, eine Gefühlsverbindung ein.“

Das Meer, das vor allem als eine große Metapher in Thomas Manns Werk eine so wichtige Rolle spielt, wird für seine jüngste, 1918 geborene Tochter Elisabeth zum ganz konkreten Lebensinhalt, ohne dass es bei ihr je seine metaphysische Dimension ganz verliert. Das ist das schöne, wenn sie über das Meer spricht, dann ist das bei aller Wissenschaftlichkeit immer auch ein bisschen poetisch – ein poetischer Zugang zu einem Thema, das für sie zugleich auch ein eminent politisches gewesen ist, dem

sie sich als politisch denkender Mensch verschrieb.

Und zur Musik hatte sie eine lebenslange und besondere Beziehung: Sie war ausgebildete Pianistin, hatte ein Lehrdiplom für Klavier, erworben am Konservatorium Zürich, im Schweizer Exil 1937. Sie hat keine Karriere als Pianistin gemacht. Aber: Das Lehrdiplom für Klavier blieb ihr einziger höherer Abschluss nach der Matura.

40 Jahre später wird sie Professorin für Politische Wissenschaft in Halifax. Da blieb es nicht aus, dass sie sich folgende Frage stellen lassen musste: „What is a musician doing in the Department of Political Science anyway?? This question I used to answer by saying: my specialty is harmony.“

Das zeigt den weiten Bogen dieses Lebens: eine in der Schweiz ausgebildete Pianistin, die im kanadischen Halifax Seerechtspolitik lehrt. Das den Thomas-Mann-Lesern vertraute „Kindchen“, das gegen Ende seines Lebens „Mother of the Oceans“ getauft wird. Was an diesem Lebenslauf fasziniert, ist ein eigener Weg in die Wissenschaft und in die Politik, wobei bei ihr ein guter Teil dieses Weges im Schatten der hellen Beleuchtung liegt, die am An-

fang, mehr noch am Ende auf dieses Leben gefallen ist.

Denn: War sie auch in Fachkreisen international bekannt und hoch angesehen und den Thomas-Mann-Lesern vertraut – so richtig berühmt wurde Elisabeth Mann Borgese in Deutschland kurz vor ihrem Tod. Wir alle haben die Fernsehbilder vor Augen, sehen Elisabeth Mann Borgese, wie sie in Heinrich Breloers Dreiteiler „Die Manns – ein Jahrhundertroman“ humorvoll, versöhnlich, kichernd, manchmal auch nachdenklich und berührt, die Familiengeschichte kommentiert. Immer auch ein bisschen verschmitzt – was dem Blick auf diese Familie durchaus gut getan hat. Da war sie, nach dem Tod ihres Bruders Golo, seit 1994, „die Letzte der Manns“, wie mit etwas Pathos festgestellt wurde.

Sie hat das große Interesse und die Zuneigung, die ihr entgegengebracht wurden, tatsächlich sehr genossen, das wissen wir von ihrer Familie. „Die Deutschen sind verrückt geworden“, sagte sie. Aber wer genau hinsieht, sieht nicht nur zustimmendes Lächeln, sondern manchmal auch energisches Kopfschütteln – über das, was sie als unsinnige psychologische Spekulation über den Zauberer und seine Familie empfand. Das war nicht nur heiteres Geltenlassen, nein, auch der Wunsch, die Din-



Elisabeth Mann Borgeses letzter Wohnort in Sambro Head, Nova Scotia, Kanada. (Copyright Buddenbrookhaus, Karoline Kühn)

ge zurechtzurücken. Wir haben das im Archiv in vielen Briefen der Neunzigerjahre bestätigt gefunden. Da war sie dann also doch noch einmal die Tochter Thomas Manns, die zuvor von sich gesagt hatte:

„Ich habe mich immer gewehrt, mich über die Familie auszulassen. Oder gar einen Beruf daraus zu machen“. Und das stimmt; sie wäre nie auf die Idee gekommen, sich auf ein Podium zu setzen, um einen Vortrag über den Vater zu halten. Erst ganz spät, mit dem eigenen Lebenswerk im Rücken, spricht sie über die Familie. Sie war klug genug und: Sie hatte es schlicht nicht nötig, einen Beruf daraus zu machen, denn sie hatte ihren eigenen gefunden.

Kurz nach der Ausstrahlung des Films, der sie so berühmt machte, starb Elisabeth Mann Borgese im Februar 2002 im Skiurlaub, in St. Moritz im Alter von 83 Jahren.

Das ist nun also zehn Jahre her. Aber es gibt keinen Automatismus, nach dem Jahrestage Ausstellungen hervorbringen. Ausschlaggebend für die Entscheidung zu dieser Ausstellung war das eigene Lebenswerk und dessen fortdauernde Relevanz und große Aktualität. Der Abstand von zehn Jahren schafft nun eine ganz besondere Situation, wir sind ganz nah an der Gegenwart. Wir sprechen nicht nur über aktuelle Themen, sondern auch über lebende Menschen aus dem Umfeld von Elisabeth Mann Borgese.

Vor allem aber haben wir diese Besonderheit in der Ausstellungsvorbereitung gemerkt: Wir konnten mit vielen Menschen sprechen, die Elisabeth Mann Borgese kannten, mit der Familie, aber auch mit Freunden, mit Kollegen in Halifax, ja noch mit einer Münchner Schulkameradin; sie konnten uns mit Geschichten, mit Daten, mit Anekdoten oder aber auch mit profundem Fachwissen aus Bereichen, die uns weniger vertraut waren, versorgen. Eine unglaubliche Chance, von der wir wussten, dass Spätere sie irgendwann nicht mehr haben. Exzeptionell war dabei die große Herzlichkeit, die der Idee entgegengebracht wurde, wo wir auch hinkamen, und das lag natürlich an Elisabeth Mann Borgese selbst; sie konnte Menschen begeistern und wer von ihr sprach, tat das mit Bewunderung, lachend auch, manchmal mit Verehrung. Es war eine unglaubliche Freude, auf diese Weise zu recherchieren, mit den Menschen zu reden.

Auf der anderen Seite: Man braucht auch ein bisschen Abstand, man braucht die zehn Jahre. Durch sie ist eine Quellsituation entstanden, die früher nicht gegeben war. Ein kleinerer Teil des privaten Nachlasses von Elisabeth Mann

Borgese liegt in der Monacensia in München, der größere Teil, der auch sämtliche beruflichen Unterlagen umfasst, liegt an der Dalhousie University in Halifax in Kanada, wo Elisabeth Mann Borgese seit Ende der Siebzigerjahre lebte. Das heißt: Wir konnten jetzt an ihrem Nachlass arbeiten, wie das in diesem Umfang bisher nicht geschehen ist. Das ist dann eben die andere Seite, der es für eine wissenschaftliche Beschäftigung mit einer Biografie auch bedarf: die Dokumente, die Zeugnis ablegen, die manches mündlich Überlieferte in ein anderes Licht rücken oder ihm zuwiderlaufen; die eben auch Dinge enthalten, über die man nicht so gerne sprach, oder die uns unklar waren. Es galt, die persönlichen Dokumente zu finden – aus 55 Regalmetern vorsortierter Mappen mit einzelnen Blättern, allein in Halifax. Ich darf den Umfang dieser Arbeit ein wenig hervorheben, weil nicht ich die meiste Arbeit damit hatte, sondern Karolina Kühn.

Es sind echte Funde darunter, Schlüsseldokumente. Mit ihnen können wir, meine ich, wirklich zum ersten Mal zeigen: Wie kam sie auf das Meeresthema, wie kam sie ausgerechnet nach Halifax, wie lebte sie dort und so weiter.

Beides also kam hier zusammen, die Zeugen und das Archiv. Es ist der richtige Zeitpunkt für die Ausstellung. Der Titel der Ausstellung „Elisabeth Mann Borgese und das Drama der Meere“ soll den Ansatz zeigen: Die Ausstellung ist biografisch und sie ist thematisch. Die Arbeit Elisabeth Mann Borgeses und ihr Vermächtnis sollen vor dem Hintergrund der Biografie (und schließlich auch der Zeitgeschichte) dargestellt werden. Natürlich geht es auch um die Familie, aber nicht nur. Das eigene Lebenswerk Elisabeth Mann Borgeses ist gerade vor dem Hintergrund der Familiengeschichte bemerkenswert. Sie ging einen



Thomas Mann mit seiner Tochter Elisabeth, ca. 1922 (Foto: Akademie der Künste, Berlin, Heinrich-Mann-Archiv)

eigenen Weg, besser als ihre Geschwister verstand sie es, Nähe zu den Eltern mit eigener Unabhängigkeit zu vereinen. Mehr noch: Das beharrliche und erfolgreiche Engagement scheint sich auch aus familiären Erfahrungs- und Kraftquellen zu speisen, eben ohne, dass die Herkunft, ohne, dass der berühmte Name zu einer großen Belastung geworden wäre. Und das war nicht nur ein Glück, sondern auch eine gelebte Maxime. Sie war es, die mit Blick auf ihren Bruder Golo einmal sagte: „When you get past the age of thirty, you should stop blaming your parents for what you are.“

Wir wollen der späten Berühmtheit, die ich an den Anfang gestellt habe, in unserer Ausstellung etwas Entscheidendes hinzufügen. Nämlich die Darstellung ihres Lebens davor und ihre bis heute bleibende Leistung. Wir wollen sie nicht als Zeugin für die Familie, sondern sie selbst in den Mittelpunkt stellen.

Seit Ende der Sechzigerjahre widmete sich Elisabeth Mann Borgese mit ganzer Kraft dem Schutz und der Erforschung der Ozeane. Als erste Frau wurde sie in den Club of Rome aufgenommen, sie initiierte die jährlichen internationalen Konferenzen „Pacem in Maribus“ (es gibt sie heute noch), sie gründete das International Ocean Institute (das heute über 20 Dependancen weltweit besitzt), sie war Mitglied der österreichischen Delegation bei der dritten UN-Seerechtskonferenz (UNCLOS III); und wirkte maßgeblich, auch informell und begleitend auf die Entstehung dieses Vertragswerks ein; auch der Internationale Seegerichtshof in Hamburg sowie die Meeresbodenbehörde auf Jamaika zeugen direkt oder indirekt von ihrem Wirken.

Sie begründete das „Ocean Yearbook“, das bis heute zentrales Fachorgan für diesen Bereich ist. Sie war Professorin für Politikwissenschaft, schrieb zahlreiche Bücher über das Meer, von denen das für die Ausstellung titelgebende „Das Drama der Meere“ neben „Mit den Meeren leben“ sicher das wirkungsstärkste gewesen ist. Sie war Aktivistin und Lobbyistin, Wissenschaftlerin und Lehrerin und begriff das alles als eins und als selbstverständlich. Und vor allem: Sie verstand es als Teil ihres Kampfes für eine bessere, gerechtere Welt.

Und hier rechtfertigt sich der biografische Ansatz. Uns geht es um zweierlei: Einerseits natürlich um die Frage, worum geht es eigentlich, wenn wir bei Elisabeth Mann Borgese vom Schutz der Meere sprechen? Hier wollten wir selbst sachlich prüfen, was der Familie Mann-Forschung nicht immer ganz klar war, nicht ganz klar

sein konnte. Der Seerechtsprozess wird in der Ausstellung erklärt, oder auch, was Gegenstand ihrer Seminare war.

Es geht aber zweitens auch darum, ihre Haltung zu verstehen, also um die Frage, woher kam das Engagement, was trieb sie an? Und hier sind die biografischen Zusammenhänge wichtig. Ich will das nur an einem Beispiel veranschaulichen:

Elisabeth Mann Borgese wollte seit den Siebzigerjahren vor allem die Entwicklungsländer stärken. Mit dem Seerechtsübereinkommen wurde allen Küstenländern, natürlich auch den Entwicklungsländern darunter, ein 200-Meilen-Gebiet als „Ausschließliche Wirtschaftszone“ zur Ausbeutung zugesprochen.

Zugleich wurden viele dieser Länder politisch unabhängig und damit zu den großen internationalen Konferenzen zugelassen: Elisabeth Mann Borgeses Schlussfolgerung: Es mussten junge Menschen aus diesen Ländern ausgebildet werden, damit sie ihre Rechte überhaupt wahrnehmen konnten; dem dienen bis heute die Kurse des International Ocean Institute. Dieser Ansatz, genauso wie das Drängen auf einen rechtlich geregelten Nord-Süd-Technologie-Transfer, war natürlich politisch. Dasselbe gilt für das von ihr vorangetriebene Projekt, den Tiefseeboden und seine Ressourcen zum „Gemeinsamen Erbe der Menschheit“ zu erklären, sowie den früh von ihr vertretenen Gedanken des „su-

stainable development“, der nachhaltigen Entwicklung.

All das war emanzipatorisch und humanistisch gedacht, weil es am Ende neben dem Meer – Sie merken es – vor allem um den Menschen ging. Und das ist eben nur biografisch, mit Blick auf ihre politische Sozialisation und die gemeinsame Arbeit mit Giuseppe Antonio Borgese zu verstehen, in der dieser Ansatz bereits geschult wird. Und auch der Vater ist nicht unbeteiligt. Diese Arbeit ist also nicht einfach austauschbar und auch nicht isoliert erklärbar; denn sie beruht primär auf Haltung. Und es zeigt sich, dass es besondere Persönlichkeiten braucht, wie Elisabeth Mann Borgese es war, um solche Ideen zu vertreten.

Elisabeth Mann-Borgese und das Drama der Meere

Grüßwort von Professor Peter Herzig, Direktor des GEOMAR Helmholtz-Zentrums in Kiel

Wir eröffnen heute gemeinsam eine Ausstellung zu Ehren der ersten internationalen Botschafterin der Meere, Elisabeth Mann-Borgese. Ich freue mich sehr, dass es gelungen ist, diese Ausstellung in einer Zusammenarbeit des Buddenbrookhauses mit meinem Hause, dem „Geomar“ Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung in Kiel zu realisieren. Wir haben uns sehr gerne an diesem Projekt beteiligt, weil es, wie Sie sehen werden, eine ganze Reihe von Bezügen zwischen dem Wirken und den Idealen von Elisabeth Mann-Borgese und der Kieler Meeresforschung gibt. Das „Geomar“ beschäftigt sich mit internationaler Ozeanforschung – Elisabeth Mann-Borgese hat sich auf internationaler Ebene für den Schutz und Erhalt der Meere eingesetzt.

Unsere heutigen Themen waren schon ihre Themen

Die Forschungsagenda des „Geomar“ umfasst fast alle Themen, mit denen sich auch Elisabeth Mann-Borgese in ihrem Leben intensiv beschäftigt hat. Klimaforschung, Ökosystemforschung, Rohstoffforschung und Risikoforschung in Bezug auf die Ozeane stehen ganz oben auf der Forschungsagenda des „Geomar“:

- Wie beeinflusst der Ozean unser Klima, wie beeinflusst der Klimawandel den Ozean?
- Wie verändert sich der für uns so wichtige Golfstrom?
- Wie stark steigt der Meeresspiegel weltweit?
- Wie verheerend werden zukünftige Wirbelstürme sein?

- Welche Auswirkungen hat die Veränderung ozeanischer Ökosysteme durch den Menschen?
- Wann zerstört die Ozeanversauerung die letzten Korallenriffe?
- Welche Auswirkungen haben Überfischung und Biodiversitätsverlust auf das Funktionieren des größten Lebensraumes auf der Erde?
- Wie werden Ökosysteme durch klimabedingte Sauerstoffverarmung geschädigt?
- Wie beherrschen wir einen Plastikmüllteppich der Größe von Zentraleuropa im Pazifischen Ozean?
- Wie können wir die Rohstoffe der Meere nachhaltig nutzen?
- Können uns Substanzen und Organismen aus dem Meer helfen, neue und bessere Arzneimittel, Kosmetika und Nahrungsmittel zu entwickeln?
- Können Gashydrate im Meer genutzt werden, um sauberes Erdgas zu fördern und Kohlendioxid nachhaltig im Ozean zu speichern?
- Kann Meeresbergbau auf Manganknollen, Kobaltkrusten und Massivsulfide nachhaltig und ökologisch vertretbar sein?
- Wie können wir uns vor Gefahren aus dem Meer wirkungsvoll schützen?
- Werden Seebeben vorhergesagt werden können?
- Wie groß ist das Risikopotenzial von Vulkanausbrüchen auf Ozeaninseln und in Küstenkordillieren für Küstenbewohner und den Flugverkehr?
- Können Seebeben, die Tsunamis auslösen, zuverlässig von denen unterschieden werden, die nicht mit Tsunamis in Verbindung stehen?

Eine ganze Reihe von aktuellen Fragen, die auch Elisabeth Mann-Borgese interessiert haben, und mit denen sie sich in ihren Seminaren auf Malta immer wieder beschäftigt hat.

Königsdisziplinen von Elisabeth Mann-Borgese

Die Bezüge zwischen dem „Geomar“ und Elisabeth Mann-Borgese gehen aber noch deutlich weiter. Im Rahmen des Exzellenzclusters „Ozean der Zukunft“, das gestern, am 16. Juni 2012, (wie auch das hiesige Exzellenzcluster Entzündungsforschung“) bereits zum zweiten Mal das Elitesiegel der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Wissenschaftsrates und damit auch 40 Mio. Euro Fördergelder erhalten hat, beschäftigt sich das „Geomar“ zusammen mit sechs Fakultäten der Christian-Albrechts-Universität, dem Institut für Weltwirtschaft und der Muthesius Kunsthochschule mit den naturwissenschaftlichen, rechtswissenschaftlichen, wirtschaftswissenschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Aspekten der Ozeane der Zukunft – all dies Königsdisziplinen von Elisabeth Mann-Borgese.

Die Definition der Ozeane als das gemeinsame Erbe der Menschheit und die Erkenntnis, dass Ozeanforschung Zukunftsforschung für die Existenz kommender Generationen auf diesem Planeten ist, standen immer im Mittelpunkt des Lebens und Wirkens von Elisabeth Mann-Borgese. Sie war die einzige und bisher wirkungsvollste Botschafterin, Anwältin und Fürsprecherin der Meere und Ozeane.

Der NDR zwischen Großstadtheftik und Naturidylle

Es kommt nicht oft vor, dass Komponisten ihre eigenen Werke aufführen können. Doch beim NDR ist Esa-Pekka Salonen, der mit 53 Jahren noch junge finnische Dirigent und Komponist, nicht nur ein gern gesehener Gast am Pult, er wird und wurde auch mit seinen Kompositionen in vielen Programmen der Medienanstalt bekannt gemacht. Jetzt hatte er Gelegenheit, sein Violinkonzert im letzten Saisonkonzert (15. Juni) vorzustellen. 2009 wurde es uraufgeführt, in diesem Jahr erhielt es einen bemerkenswerten Preis, den Grawemeyer Award der University of Louisville. Er wird gern als eine Art Nobelpreis bezeichnet, ist hoch dotiert und wird neben Komposition, Psychologie, Religion, Erziehung auch für gute Ideen zur Weltverbesserung vergeben.

Salonens hochgradig virtuose Komposition forderte den Solisten Thomas Zehetmair stark heraus. Die vier Sätze sind mit der Tempofolge von schnell, langsam, tänzerisch und wieder lebhaft nahezu dem Satzschema der Sinfonie angelehnt. Im ersten Satz dominiert die Violine, auch im zweiten und dritten setzt sie sich in einem elegisch-weitschweifigen Ton über das Orchester, während das Finale von nervöser Heftigkeit durch das Miteinander von Solo und Tutti geprägt ist. Allenfalls dominieren den Klang des groß besetzten Orchesters Schlaginstrumente, vor allem das indonesisch gefärbte Gong-Arsenal. Dessen reizvolle Schwebeklänge setzt Salonen den hektischen Geigenkaskaden entgegen. Das Publikum folgte dem mehr als 30-minütigen Werk gespannt und applaudierte lange Salonen in seiner Doppelrolle und den Ausführenden.

Im zweiten Teil war Bruckners „Romantische“ zu gestalten, eine Aufgabe für den Dirigenten, der er sich mit großer Akkuratess und Freiheit für die Instrumentalisten (Horn!) stellte, ohne aber ihrer eigenen Entfaltung im Wege zu stehen, denn die Sinfoniker kennen das Werk und wissen es zu formen. So entstand aus ihrer Erfahrung heraus eine Wiedergabe, die im zweiten und dritten Satz zwar Längen hatte, aber schließlich im Schlusssatz doch das Publikum begeisterte. *Arndt Voß*

„Weil sie die Seelen fröhlich macht“ – Händelkonzert in St. Gertrud

Das 60. Thronjubiläum der englischen Queen war möglicherweise der Anlass

zur Aufführung der vier „Coronation-Anthems“, die Händel 1727 zur Krönung George II. komponiert hatte. Prächtige, mal im besten Sinne erhebende, aber dann auch wieder ganz zurückgenommene Musik war in St. Gertrud am 17. Juni zu hören. Peter Wolff hatte die Vereinigte Kantorei St. Gertrud, seinen Kammerchor und das Kammerorchester Sinfonietta Lübeck bestens einstudiert. Die einzelnen Phrasen und Melodiebögen wurden abwechslungsreich gestaltet und so ein Dauerfortissimo vermieden. Schon der Beginn des Anthems „Zadok the Priest“, Vorbild für die Hymne der Champions League, war ergreifend. Langsam steigerte sich das Orchestervorspiel bis zum prächtigen Choreinsatz. Die dann folgenden bewegteren Chorabschnitte wurden in den Koloraturen präzise und klanglich differenziert musiziert. Die Begeisterung der Choristen machten kleine Schärpen im Chorklang mehr als wett zumal in den hohen Lagen insbesondere die Soprane oft durch die Streicher und Trompeten Unterstützung erhielten.

Zu kleinen orchestralen Kabinettstücken wurden die Sätze aus der berühmten „Wassermusik“ Händels. Mal gefielen die prächtigen Trompeten- und Hörnerklänge, dann wieder waren fein gearbeitete Tanzsätze der Streicher zu hören. Allen Mitwirkenden war die Freude am Musizieren dieser zu Herzen gehenden Musik abzuspielen. Das überaus dankbare Publikum wurde mit der Wiederholung eines „Hallelujas“ aus einem der Anthems belohnt.

Arndt Schnoor

Bilder einer Ausstellung als Kinderkonzert an der Lübecker Musikschule

Großzügig unterstützt von der Possehl-Stiftung beschritt die Lübecker Musikschule einen neuen Weg, als sie sich von der Lübecker Autorin Magda Sorour eine Geschichte zu den Bildern einer Ausstellung von Mussorgsky schreiben lies. Angereichert mit verschiedenen Mitmach-Elementen, konfrontiert die Geschichte den Komponisten Max (nicht: Modest ...) auf seiner Wanderung mit einem schrulligen Gnom, führt ihn zu einem alten Schloss, schließlich erfreut er sich an den wuscheligen Kücklein, die an ihren Eierschalen arbeiten, und überwindet sogar die sagenhafte Hexe Baba Yaga.

Die Musik war, nach einer Vorlage von Prof. Gruzman, Weimar, umgearbeitet worden und wurde vom Silberbach-Trio gestaltet mit Stefanie Hiller-Silberbach,

Klarinette, Daniel Sorour, Violoncello und Olaf Silberbach, Klavier. Zur Premiere fand man sich erstmals im Behnhaus ein, mit anschließender Führung durch dessen museumspädagogischen Dienst. In den sich anschließenden 20 Aufführungen, vorwiegend im Saal der Lübecker Musikschule, aber auch bei Schulen vor Ort, ließen sich insgesamt 2400 Kinder von der musikalischen Thematik begeistern. Dass die Schüler auch innerlich sehr beteiligt waren, zeigte die Einsendung von gut 350 Bildern, die an einem Malwettbewerb zu den Bildern einer Ausstellung teilgenommen haben – als Preise hatte die Lübecker Musikschule natürlich Schnupperstunden ausgesetzt ... *Olaf Silberbach*

25 Jahre DIG

Was könnte der Lübecker Verein „Societa Dante Alighieri“ anlässlich seines 25. Jubiläums Besseres tun, als sich mit seinem unsterblichen Namensgeber zu beschäftigen? Dantes großartige literarische Leistung, allem voran seine „Divina Commedia“, hat bis heute ein fast unübersehbares künstlerisches Schaffen inspiriert.

Der Vortrag von Sabine Sonntag, Hannover, widmete sich am 18. Juni in der reichlich gefüllten Lübecker Musik- und Kunstschule unter dem Motto „So dass ich trunken ward vom süßen Klang – Dante in der Musik“ den Spuren Dantes in der Welt der Musik. Dabei ging es nicht um die vielen Werke, die auf das Personal der antiken Mythen zurückgreifen, auf Semiramis, Kleopatra, Dido, Achilles, Helena oder Paris. Hier schöpften Händel, Rossini und Offenbach aus den gleichen Quellen wie Dante.

Sabine Sonntag präsentierte vielmehr die Musik, die sich ganz speziell auf Dantes Werk als literarische Vorlage bezieht: Kompositionen von Puccini, Donizetti, Tschairowsky, Zandonai, Rachmaninoff oder Liszt. „Gianni Schicchi“ von Puccini, die selten gespielte Oper „Pia de Tolomei“ von Donizetti, Liszts Dantesinfonie und die zahlreichen Vertonungen der Liebesgeschichte von Francesca da Rimini und Paolo standen dabei im Zentrum des Vortrages.

Dr. Sabine Sonntag lehrt an der Musikhochschule Hannover Operndramaturgie und Musikwissenschaft. Sie begeisterte die Mitglieder der „Deutsch-Italienischen Gesellschaft“ schon mehrfach mit ihren lebhaft dargebotenen Vorträgen zum Thema Oper. Für ihren durch Schaubilder und Musikbeispiele anschaulichen und lebendigen Vortrag wurde die Referentin mit sehr viel Beifall bedacht. *Lutz Gallinat*

An alle Freunde des Theaters: Spenden Sie für die Sanierung der Untermaschinerie des Theater Lübeck!



Vorne Hydraulikzylinder, hinten Führungsstützen mit Zahnstange und Ausgleichswelle (gelb) (Fotos: Sidney Smith)

Das Jugendstiltheater startet in den Theaterferien das Großprojekt der Erneuerung der technischen Anlagen mit der Steuerung der Untermaschinerie des Großen Hauses.

Während der Theaterferien – wenn der Großteil der Künstler und der Mitarbeiter der verschiedensten Gewerke und Abteilungen den Jahresurlaub genießt – gibt es eine Abteilung, die intensiv diese sechswöchige Pausenzeit für Arbeiten nutzen wird: Unter der Leitung des Technischen Direktors des Theater Lübeck, Rainer Stute, wird dann die Untermaschinerie der Bühne des Großen Hauses saniert. Erneuert werden muss die gesamte Elektronik, die Steuerung und Regelung der Untermaschinerie. „Wir haben im aktuellen Spielbetrieb seit geraumer Zeit fast täglich mit Störungsmeldungen zu kämpfen“, erklärt Rainer Stute. Zumeist bekommt das Publikum hiervon nichts mit, aber es kommt schon gelegentlich vor, dass einzelne Podien nicht fahren oder Bühnenbildteile sich nicht so auf der Bühne bewegen wie gedacht. Dann muss auf und hinter der Bühne improvisiert werden: Die Künstler müssen unter Umständen ihr Spiel auf der Bühne variieren und auch die Inspizien-

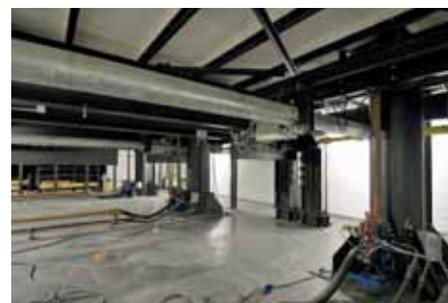
tin, die für den reibungslosen Ablauf der Vorstellung sorgt, sowie der zuständige Bühnenmeister müssen schnell reagieren und die veränderte Situation in den Ablauf integrieren. Nervenaufreibend kann da eine Vorstellung schon einmal werden, die ja eigentlich routiniert verlaufen soll. „Leider ist es unterdessen schon fast Tagesgeschäft geworden, dass wir kleinere oder auch mal größere technische Störungen haben.“ Die Maschinisten müssen immer mit dem Risiko rechnen, dass der eine oder andere Zwischenfall geschieht, bei dem sie schnellstens nach technischen Lösungen suchen müssen, um den reibungslosen Ablauf der Vorstellung zu gewährleisten. Eine auf Dauer belastende Situation für die Kollegen. Stute betont, dass es nicht um Sicherheitsprobleme geht – eine Gefahr für die Kollegen auf und hinter der Bühne besteht nicht.

Das Risiko eines kompletten Anlagenausfalls, der einen Vorstellungsabbruch zur Folge hätte, ist ständig präsent. Diese unbefriedigende Situation führte dazu, dass ein Planungsteam Veranstaltungstechnik 2011 eine Studie zur Sanierung der Bühnentechnischen Einrichtung im Großen Haus erstellt hat. Das Ergebnis zeigt, dass ein Einbau einer computergestützten Steuerungsebene erfolgen muss und alle Schaltanlagen erneuert werden müssen.

Ein Blick zurück: Während einer Generalsanierung des Theaters in den Jahren 1995/96 wurde die gesamte Bühnentechnik der Ober- und Untermaschinerie erneuert. Beide Anlagenteile erhielten für die szenisch zu nutzenden Antriebe eine computergestützte Steuerung. Die Steuerungssysteme wurden jedoch inzwischen von mehreren Generationen Rechner-technik überholt und sind nicht mehr am

Markt. Erforderliche Ersatzteile rekrutieren sich nur noch aus Restbeständen der ehemaligen Lieferanten. Auch die zugehörige Software wurde nicht mehr gepflegt und weiterentwickelt. Somit ist eine grundlegende Erneuerung der Bühnentechnik vonnöten.

Christian Schwandt, Geschäftsführender Direktor der Theater Lübeck gGmbH, ist nun bemüht, Sponsoren für die neue Elektronik zu finden. Etwas über 200.000 Euro werden insgesamt benötigt. „Wir freuen uns sehr, dass die Gesellschaft der Theaterfreunde e. V. sich spontan bereit erklärt hat, 50.000 Euro für die Sanierung der Unterbühne bereitzustellen. Ein weiterer Förderantrag läuft noch, dennoch sind wir aber auf weitere Spenden angewiesen und freuen uns auch über kleinere Summen von privaten Spendern“, sagt Schwandt. „Alle, die das Lübecker Jugendstiltheater lieben, kann ich darum nur herzlich bitten, sich an dieser Spendenaktion zu beteiligen.“ Mit Beginn der Theaterferien Ende Juni startet umgehend die Sanierungsphase. „Wir sanieren nach und nach, in mehreren Bauabschnitten, je nachdem, wie lange das Geld reicht. Immer, wenn wieder ausreichend Geld zusammengekommen ist, wird der nächste notwendige Schritt der Sanierung unternommen“, ergänzt der technische Direktor. (Text: Theater Lübeck)



Bitte überweisen Sie Ihre Spende auf folgendes Konto der Theater Lübeck gGmbH:

Sparkasse zu Lübeck BLZ 230 501 01, Kontonummer: 1082379, Stichwort „Untermaschinerie Theater Lübeck“

Auf Wunsch erhalten Sie eine Spendenbescheinigung unter: Tel. 0451-7088-151; Fax 0451-7088-200 oder E-Mail: b.schiprowski@theaterluebeck.de

Sollten Sie eine größere Summe spenden wollen und möchten vorab noch ein informatives Gespräch mit dem Geschäftsführenden Theaterdirektor Christian Schwandt hierzu führen, so ist dies selbstverständlich möglich.

Bitte melden Sie sich hierfür ab 8. 8.2012 bei Frau Kasimir, Tel. 0451/70 88-111, Email: a.kasimir@theaterluebeck.de

Dr. W. Drücke · Dr. B. Klemt · Prof. Dr. B. Melsen · Dr. C. Peters

moderne Zahnmedizin

seriös, kompetent, fortschrittlich

Praxis Adolfstraße · Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck
Telefon 0451 - 61 16-00 · Fax 0451 - 3 68 78
www.praxis-adolfstrasse.de

Gotteshaus und Menschenwerk

Zum Beitrag von Pastor Jens-H. Pörksen in den Lübeckischen Blättern, Heft 12

Von Manfred Finke

Zunächst: Ich habe keine Überlegung über die „zukünftige Gestaltung von St. Marien“ angestellt, sondern ein paar Anmerkungen zu den 1942 verbrannten Altarbildern geschrieben. Dass der Wiederaufbau der Kirche mit der 1942 vernichteten Ausstattung zu tun hat, lässt sich denken. Darüber waren in den Lübeckischen Blättern zwei sehr eindringliche Darlegungen erschienen: Zuerst in Heft 3 / 1995 der Beitrag des damaligen Landeskonservators Johannes Habich „Ist der Wiederaufbau der Lübecker Marienkirche abgeschlossen?“ Soweit ich mich erinnere, wurde dieser Aufsatz von Kirchenkreis, Kirchenbauamt und Gemeinde vollständig ignoriert. Auch mein Artikel „Das Schweigen über St. Marien oder: Gottes Mühlen mahlen langsam“ in Heft 5 / 2004 wurde in gleicher Weise beantwortet, nämlich durch bis heute anhaltendes Schweigen.

Wenn es im Beitrag zur Retabel-Ausstellung heißt, „Die Theologen hatten ihre eigene Sicht“, sind nicht Inhalte der lutherischen Glaubenslehre gemeint, sondern Entscheidungen maßgebender Lübecker Kirchenmänner über bauliche und denkmalpflegerische Fragen in den Nachkriegsjahren an der Marienkirche, nachzulesen in den Jahrbüchern des Marien-Bauvereins 1955/56 und 1959/60. Es sind von kirchlicher Seite gegebene **theologische** Begründungen für die Puri-fizierung der Marienkirche. Die bis heute periodisch wiederkehrenden Aussagen wurden und werden mit dem Anspruch auf Unfehlbarkeit im Namen des evangelischen Glaubens vorgetragen. Man rekapituliere einmal die Geschichte des „Wegsperrens“ der Fragmente des Fredenhagen-Altars, wobei man sich weniger über die Tat wundert, sondern über die Argumente, mit der das Unterfangen begründet wurde und wird.

Wir wissen alle, dass auch die historischen Kirchen Lübecks zum UNESCO-Weltkulturerbe Altstadt von Lübeck gehören. Wie jedes Bürgerhaus und die anderen Baudenkmäler unterliegt auch die Marienkirche den verpflichtenden „Heritage guide lines“. Auch das ist wohl allgemein bekannt. Dagegen scheint nicht in voller Tragweite gesehen zu werden, welchen Spitzenrang die Marienkirche in der europäischen Bau- und Kunstge-

schichte einnimmt (die hausgemachten „Publikationen“ lassen dieses Manko dringend vermuten). Nur eine solche Indifferenz könnte erklären, weshalb sich Kirchenvertreter immer wieder Entscheidungskompetenz in bau- und denkmal-kundlichen Fragen zubilligten, so als ob es sich um die eigene private Wohnstube handelte. – Schauen wir zum Vergleich einmal kurz nach Frankreich: Die historischen Kirchen und Kathedralen sind Eigentum des Staates, der unter Federführung der fachkompetenten „Monuments-Historiques“ die Bauten auch unterhalten muss – die Theologen **dürfen** in den Kirchen Gottesdienst bzw. Messe halten. Ein „Kontrastprogramm“, das ich als sehr behütend erlebe.



Kirchen wurden von Menschen gebaut, von Architekten, Baumeistern, Bauleuten. Für die Erscheinungsformen unserer mittelalterlichen Sakralbauten spielen Rang der Bauaufgabe und Bautypen ebenso eine Rolle wie Bauvorschriften (siehe „constitutions“ der Ordenskirchen) sowie allgemein zeit-, wirtschafts- und sozialgeschichtliche Umstände, von der Könnerschaft der Baumeister mal abgesehen. Der Glaube an den strafenden Gott, die Sorge, ja die Angst ums Seelenheil war Grundlage der Finanzierung. In gleicher Weise gilt dies auch für die in Jahrhunderten geschaffenen und gestifteten Bildwerke. Das berühmte Triumphkreuz von Bernt Notke im Dom müssen wir zwar als Demonstration behaupteter Gläubigkeit und theologi-

scher Gelehrsamkeit begreifen, mehr noch aber sehen wir bischöfliche Repräsentationslust und effektiv zur Schau gestellte künstlerische Kraft. Das ist natürlich alles bekannt. Wenn aber Sakralbauten ausschließlich als „Haus Gottes“ und als dem Willen Gottes unterstellt verstanden werden sollen (nur ja „kein Museum“!), fühlt man sich gedrängt, daran zu erinnern: Unsere mittelalterlichen Kirchen, allen voran St. Marien, sind Werke der Menschen und darin Dokumente menschlichen Strebens mit begeisternden technischen und künstlerischen Leistungen. Der Umgang mit diesem unschätzbaren Erbe zeugt dann eben nicht nur von Verständnis, Wissen, Ehrfurcht und Fachkompetenz, sondern (manchmal) auch von Irrtum, Versagen und unbeugsamer Selbstgerechtigkeit.

Womit ich mich überhaupt nicht anfreunden kann, ist der Gedanke von Pastor Pörksen, Ziel des Wiederaufbaus sei gewesen, „die Erfahrungen aus dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus fruchtbar zu machen für die Zukunft der Kirche“. In den von mir zitierten Texten und Anmerkungen der Entscheidungsträger von 1956/57 ff. gibt es nicht den geringsten Hinweis für eine solche inhaltliche Verbindung. Die „heute kaum noch zu rechtfertigenden Maßnahmen“ (so Max Hasse, St. Marien, S. 238), die sich bis in die jüngste Zeit fortsetzen (Fredenhagen-altar), haben mit einem Fruchtbarmachen von „Erfahrungen aus dem Widerstand“ nichts zu tun.

Pastor Pörksen meint auch, der Wiederaufbau der Marienkirche (inklusive Auslagerung bzw. Zerstörung erhaltbarer, als unpassend erklärter Kunstwerke) habe zum Ziel gehabt, die „wunderbare gotische Architektur voll zur Geltung“ zu bringen. Und er weist der Gotik – wie viele Menschen vor ihm seit dem 19. Jahrhundert – „eine nach oben zu Gott weisende“, Gefühle befördernde Eigenschaft zu. Gotik erhebt also zu Gott? Das hätte dann nichts mit privatem Empfinden, mit Geschmack, mit „kultureller Sozialisation“ der Menschen zu tun? Ein schwer vorstellbarer Gedanke. Ganz weit entfernt von der „sichtbaren Sache“ Marienkirche ist Pastor Pörksen, wenn er sich auf ihre aus Schutt und Asche auferstehende reine Gotik beruft, wo „die Stimme Gottes und seine Gegenwart das Maßgebende“

sein muss. Der gotische Kirchenraum als ein Ort der Verkündigung, der ... nur das Wort Gottes ... als Gottes Offenbarung“ anerkennt? Um es klar zu sagen: Mit keiner Architektur „von dieser Welt“ lässt sich ein solcher Anspruch einlösen. Mit der Gotik von St. Marien schon gar nicht.

Für mich ist der purifizierende Wiederaufbau von St. Marien ganz sicher auch ein Zeichen der nagenden Sehnsucht nach einem ethisch-moralischen Neube-

ginn. Doch ein Neubeginn antwortet auf etwas Vorangegangenes. Margarete und Alexander Mitscherlich haben unter der Überschrift „Über die Unfähigkeit zu trauern“ über das kollektive Verdrängen der Mit-Schuld der Deutschen an der NS-Zeit geforscht. Ich beziehe mich explizit darauf, und zwar auch deshalb, weil ich die von mir in meinem privaten Umfeld wahrgenommene Aufbauleistung nach dem Kriege (ich stamme aus einer Fami-

lie, die bis in die 60er-Jahre NS-gläubig war) als eben diese Verdrängung der uneingestanden Schuld zu verstehen versuche. Schade, dass über das eigentliche Thema nichts angemerkt wurde, nämlich „Über die verbrannten Gemälderetabel in St. Marien“. Da wäre vielleicht doch eine Reaktion zu erhoffen gewesen. Übrigens steht an keiner Stelle geschrieben, dass ich die Marienkirche wieder „vollstellen“ will mit verlorenen Kunstwerken. Wie wohl.

Die Schere zwischen Arm und Reich wird größer

Rückblick auf den Besuch des Präses der EKD Nikolaus Schneider in der Reformierten Kirche

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Nikolaus Schneider, der Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, war auf Einladung der Willy-Brandt-Stiftung nach Lübeck gekommen. Er sprach in der Reformierten Kirche zum Thema „Armut trotz Reichtum?“. Mit Leidenschaft beklagte er die soziale Spaltung in unserer Gesellschaft. Björn Engholm, sein Gesprächspartner, forderte ihn gleich zu Anfang heraus: „Die Menschen laufen den Kirchen weg.“ Schneider antwortete: „Quatsch!“. Er setzte die folgenden Schwerpunkte:

1. Er ist sich bewusst, dass die inneren Bindungen der Menschen an Institutionen geringer geworden sind. Ihm ist auch klar, dass das Ansehen, vor allem der Entscheidungsträger, auch der kirchlichen, gelitten hat. Aber er stellt dagegen, dass die Menschen verstärkt Riten benötigen, dass Initiationsrituale stark gefragt sind, dass Kirche den Menschen Halt geben kann.

2. Wir müssen nach Schneider „gute Nachbarn“ sein, nach innen und außen. Es gibt soziale Schieflagen, die nicht hinnehmbar sind. Er forderte eine verstärkte Zuwendung zu den Armen. Für ihn ist der Begriff der „sozialen Würde“ ausschlaggebend. Sie ist seiner Meinung nach ein grundlegendes Menschenrecht. Es muss mehr Gleichheit geben, heißt seine Forderung. Reichtum ist für ihn nicht per se schlecht, aber der Reiche muss sich der Verantwortung, die mit Reichtum verbunden ist, stellen. Im Mittelpunkt steht bei Schneider die Bekämpfung der „Erziehungsarmut“ und der „Bildungsarmut“. Emigranten, Alleinerziehende, Kranke, Hartz-4-Empfänger, sie alle können am öffentlichen Leben kaum teilnehmen. Auch die Kirche muss sich seiner Meinung nach mehr der Lebensrealität dieser Menschen zuwenden, sie muss sie „riechen“.

Und Gier darf sich nicht mit Geiz verbünden. Schneider leitet seinen Fürsorgegedanken aus der Urkirche ab. Er setzt sich für eine Umverteilung ein. Er sieht nicht nur Defizite bei den unteren Schichten, auch die Mittelschicht ist „gefährdet“.

3. Die Kirche hat nach Schneider kein politisches Mandat, aber sie muss die Politik beobachten und beraten. Sie hat vor allem die Aufgabe des „Erinnerns“. Dabei muss sie sich am Gemeinwohl orientieren. Er lobte in diesem Zusammenhang die Gesprächsbereitschaft der Politik. Die Kirche muss aber immer wieder dringen und drängen, manchmal auch drängeln. Zur Frage der Ökumene sagte er, dass es bedauerlich ist, dass Katholiken das gemeinsame Abendmahl verwehrt ist. Positiv bewertete Schneider, dass der Papst auf seiner Deutschlandreise auch den für das Luthertum wichtigen Ort Erfurt besucht hat. Auch so könne man Zeichen setzen! Politik der kleinen Schritte sozusagen.

Schneider kann nicht nur gut formulieren, er verliert sich nicht im Allgemeinen, mitunter ist er sehr konkret und sehr deutlich: „Spekulationsgewinne“ – „verbieten!“ („Zockerei ist kein normales Geschäft!“), Schulden – alle 7 Jahre erlassen! Er fordert Familienzentren und eine Umverteilung von Kapital und Besitz. Nikolaus Schnei-

der ist engagiert, er ist sprachmächtig. Das gehört zum Amtsprofil. Allerdings fehlt ihm die mediale Ausstrahlung, wie seine Vorgänger Wolfgang Huber und Margot Käßmann sie hatten, die allgemein bekannt waren und die Medien zu nutzen verstanden. Nikolaus Schneider setzt mehr auf Gespräch und Diskurs im Alltag. Er ist ein Sohn des Ruhrgebiets, er kennt die soziale Frage „vor Ort“. Die Veranstaltung war gut besucht. Es zeigte sich, dass die Themen Willy Brandts auch die heutigen Themen sind. Es gelang Schneider schnell, die Zuhörer für sich zu gewinnen. Er strahlte eine ruhige Kraft aus, die überzeugte.

Forsthaus Waldhusen: Waldhornkonzert zum Mittsommer am 23. Juni



NATURHEILPRAXIS

David Groth | Heilpraktiker

- Kinesiologie, Geistiges Heilen
- Ursachenforschung und Lösungswege
- Naturheilverfahren



Lübeck, Dankwartsgrube 57-63 • Tel.: 0451/9 30 89 37 • www.davidgroth-heilpraktiker.de

Tramm und Schretstaken – zwei Dörfer – zwei ehemalige lübeckische Exklaven

Von Hans-Rathje Reimers



Das Forsthaus Schretstaken um 1970

Es waren die beiden südlichsten Exklaven Lübecks. In Tramm besitzt die Hansestadt Lübeck noch heute gut 183 ha Wald (Trammer Stubben genannt) und in Schretstaken in zwei gesonderten Komplexen noch rund 215 ha (Ohlenwegen, 85 ha und Riepenholz 130 ha). 22 ha (Dickenort) sind 1935 durch einen Tauschvertrag mit der lauenburgischen Forstverwaltung zum Schretstakener Riepenholz hinzugekommen. Dafür wurden rund 8 ha vom Trammer Stubben abgegeben. Der fehlende Flächenausgleich erfolgte im Forstrevier Ritzerau. Der Grund für diesen Flächentausch lag auf jagdlichem Gebiete. Das Reichsjagdgesetz von 1935 bestimmte, dass ein Eigenjagdbezirk mindestens 150 ha umfassen musste. Das war jetzt für das Riepenholz mit 152 ha erreicht; beim Trammer Stubben konnte man auf die 8 ha gut verzichten.

Gut 100 Jahre (1859 bis 1973) war Schretstaken ein selbstständiges Forstrevier. Vorher wurde es von Pogensee, heute von Behlendorf aus mitbewirtschaftet. In der Zeit der Eigenständigkeit hatte

das Revier auch ein eigenes Forsthaus, direkt im Walde an der Straße von Schretstaken nach Talkau. Es brannte am 25. Februar 1978 vollständig aus und wurde 1980 abgebrochen. Das Gelände mit dem umliegenden ehemaligen Dienstland trägt heute einen hoffnungsvollen jungen Eichenbestand. Nur noch einige eingewachsene alte Obstbäume erinnern an den Förstergarten.

Die Waldbestände des ehemaligen Schretstakener Forstreviers stehen allesamt auf besten Böden, auf Geschiebelehmen, und sind und waren deshalb immer sehr ertragreich, weshalb die Forstverwaltung nie ein großes Bedürfnis hatte, die relativ naturnahen Buchenbestände in Nadelholz umzuwandeln. 91 Prozent sind Laubholz-Mischbestände, dominiert zu rund 50 Prozent von der Buche. Nur 9 Prozent sind Nadelholzbestände, überwiegend Fichte und Lärche. Insgesamt kommen hier 35 Baumarten vor. Das Revier Schretstaken ist ungewöhnlich wildreich. Alle heimischen Schalenwildarten – Rot-, Dam-, Reh- und Schwarzwild – sowie das übliche Nieder- und Raubwild sind vertreten. Auch andere seltene Tierarten haben hier ein Revier.

Im Gegensatz zu allen anderen lübschen Gebieten gehören diese beiden Dörfer nicht mehr zum Einzugsgebiet der Trave, sondern entwässern zur Elbe hin. Das Oberflächenwasser der Trammer Gemarkung fließt über den heute sogenannten Hornbeker Mühlenbach zur Delvenau und das Schretstakens über die Schiebenitz zur Bille.

Beide Bäche bilden eine uralte

Grenze, die ursprünglich wohl auch eine Völkerscheide war. Karl der Große legte im nordelbischen Bereich 812 die Grenze seines Fränkischen Reiches gegen die slawischen Volksstämme mit dem „Limes saxoniae“, dem „Sachsen-Wall“ fest. Die Grenzsetzung hat also gerade in diesem Jahr ihr 1200-jähriges Jubiläum. Unter anderem benutzte er dabei auch die beiden Bäche. Der Chronist Adam von Bremen hat diesen Grenzverlauf 1066, wenn auch gelegentlich etwas lückenhaft, überliefert. So nennt er die Schiebenitz nicht als Grenzbach, dagegen aber den „Horchenbici“ (den „Dreckigen Bach“), woraus dann im Laufe der Jahrhunderte „Hornbek“ wurde. (Aus dem Bachnamen wurde ein Dorfname!) Beide Bäche nehmen ihren Anfang an der „Niendorfer Höhe“. Auf dem Scheitelpunkt zwischen den beiden Bachquellen dürfte seinerzeit ein Grenzpfahl (altsächsisch bis ins Plattdeutsche „Schretstaken“ genannt) gesetzt gewesen sein. (Aus einem Grenzzeichen wurde ein Dorfname!) Als Grenze des Deutschen Reiches hatte diese Linie bis 1143 Bestand, als Völkerscheide nicht. Schon kurz nach der Grenzsetzung drangen die slawischen Polaben über die Grenze nach Süden in den Sachsengau „Sadelbande“ – bis an den Sachsenwald – vor. Nach 1143 wurde Polabien zusammen mit Wagrien bis zur Ostsee dem Deutschtum erschlossen.

Schretstaken war früher sicher ein Rittersitz, denn es finden sich am südöstlichen Dorfrand noch deutliche Spuren einer mittelalterlichen Burganlage. Um 1400 aber war es im Besitze eines Vikars an der Lübecker Aegidienkirche. Von dort wurde es dann 1452 an die Stadt Lübeck verkauft.

Tramm kam 1465/68 mit dem Ankauf der Besitzungen der Ritterfamilie von Ritzerau in städtischen Besitz. Das Dorf

DR. BUSCHMANN
 PRAXIS FÜR ZAHNHEILKUNDE
 Referenzpraxis für MDI Miniimplantate
 in Norddeutschland
 WIR BERATEN SIE GERN!

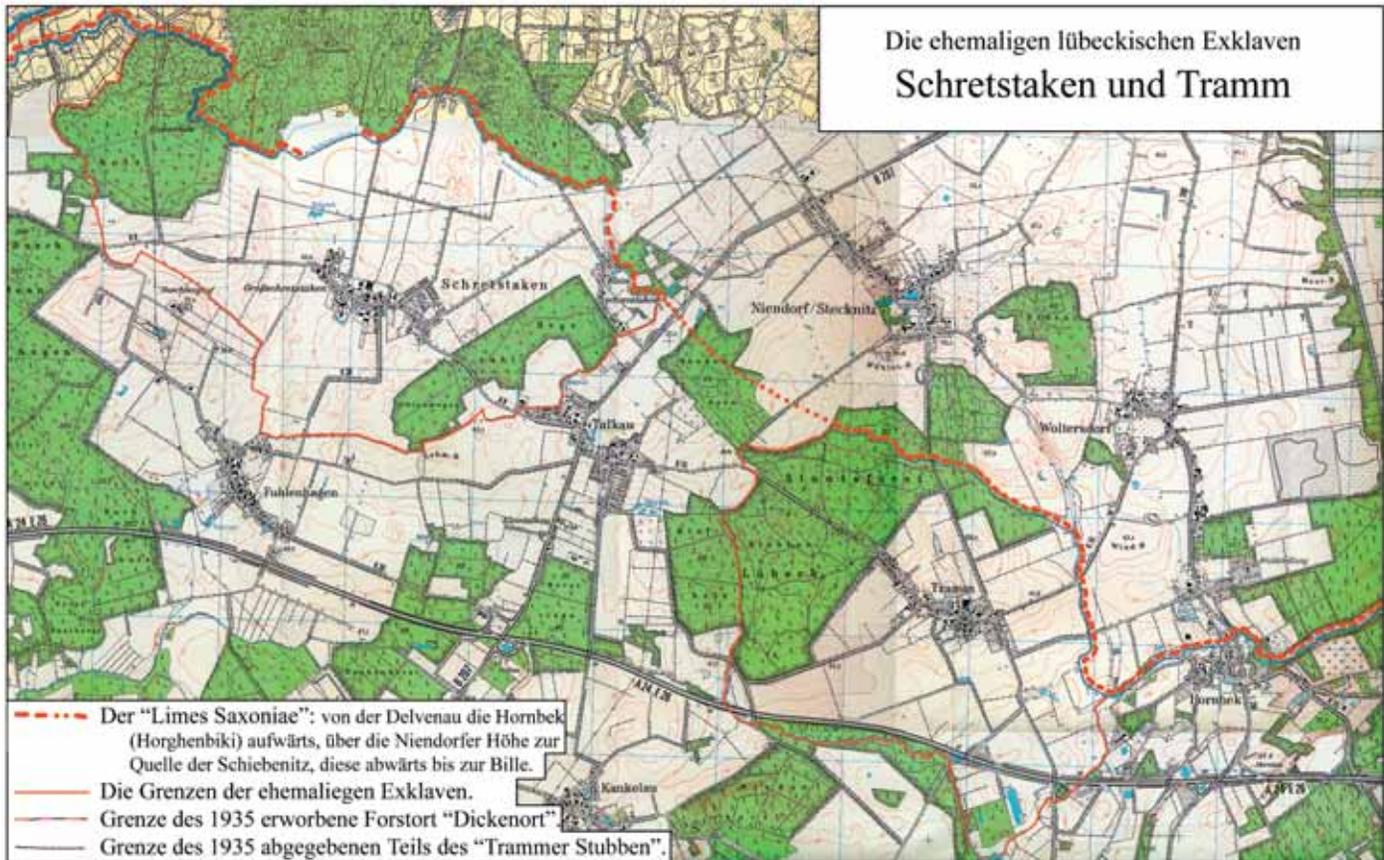
Kronsfordter Allee 31a · 23560 Lübeck
 Tel. 0451 - 3 88 22 00 · www.zahnarzt-dr-buschmann.de



Die Schiebenitzbrücke im Riepenholz (2012)



Die Hornbek am Trammer Stubben (2012)



dürfte aber nicht zum ursprünglichen Lokationsbereich derer von Ritzerau gehört haben. Erbschaft oder Kauf wird die Ritzerauer in den Besitz des Dorfes gebracht haben.

Die Erklärung der Dorfnamen Schretstaken und Hornbek sowie des heutigen Hornbeker Mühlenbaches wurde oben schon gegeben. Tramm wird vom slawischen „traba“ = Röhre oder Trompete abgeleitet. Dies will sich mir genauso wenig erschließen, wie die Ableitung des ebenfalls slawischen Namens Schiebenitz von „Sib-nica“ = „Stör-Gewässer“, wobei mit „Stör“ eine sehr große, in entsprechenden Fließgewässern früher auch hier vorkommende Fischart gemeint ist. Die Schiebenitz war dem Stör aber sicher zu klein. Slawisch „sip“ dagegen bedeutet „Dorn, Spitze“. Vielleicht ist damit der lang ausgezogene, schmale Südwestzipfel

der Kötheler Dorfflur zwischen der unteren Schiebenitz und der Bille gemeint.

Der in den nord- und nordsee-germanischen Sprachen verbreitete Begriff „riep/ripe“ bezeichnet immer eine in irgend einer Form lang gezogene Abgrenzung (z. B. Riff, Rand, Riss, Kante, Ufer), sodass der Name des Forstortes „Riepenholz“ wohl am besten mit „langer Grenzwald“ wiederzugeben ist, zumal sich an der oberen Schiebenitz auf der Borsdorfer Seite der Forstort „Rebbenbruch“ findet, wobei „Rebben“ wohl ebenfalls auf die Grundform „ripe“ zurückgehen dürfte. Es erschließt sich so ein langer Grenzwald von der Schiebenitz-Quelle bis fast zur Bille hin, wie es ja auch heute noch der Fall ist. Sadelbande (slawisch): aus der

Sicht des Slawenlandes = Land „hinter der Delvenau“. Polabien (slawisch): = Land „an der Elbe“. (Fortsetzung auf Seite 226)



Der Platz des Forsthauses Schretstaken heute

Ingrid Schmeck

Laufte Medizin für schöne Zähne

DR. WECKWERTH & PARTNER

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

FAKTENSAMMLUNG

1. Riepenholz: Ripe/Dänemark: altdänisch „ripa“ = Flussufer (Wikipedia)
2. Reppenstedt (bei Lüneburg) 1197 = Repinstidi: „Name geht zurück auf den streifen- bzw. kreislinienförmig umschließenden Siedlungsstreifen.“ (Wikipedia)
3. Riepe (bei Soltau): ehemals „de hoge Rype“ (= Reimers: „die hohe Rippe“) = Geestrücken im Moor. Zu lateinisch „rype“ = Rand (Wikipedia)
4. Rieplos (bei Fürstenwalde) (Wikipedia): „eine am Ufer gelegene Siedlung“
5. Riepsdorf: (bei Oldenburg/Holstein) liegt am Rande des ehemaligen Gruber Sees. Nach Lauer, Wolfgang; Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein: „Dorf des Ribecke“; 1426 – in Rypekestorpe. Fällt zur Erklärung aus!

6. Riep (Eidrestedt) Nach Lauer, Wolfgang; Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein: 1575: „up de Ripe“; niederländisch/westfriesischer Herkunft, (=Reimers: „auf der Rippe“); dazu: niederländisch „rijp“; westfriesisch „ryp“; in der Bedeutung „Häuserreihe, Seitenweg“ niederdeutsch „Reep“ = Tau, Seil, mittelniederdeutsch = „repe“ niederdeutsch „Riep“ = Ufer, Abhang gemeingermanisch erschlossen. „raipa“ = Streifen, Ecke (?), Kante, Ufer, Abhang. Neuenglischer Dialekt: „ripe“ = Ecke, Grenze
7. Schwedisch „rev“ = Riff; reva“ = Riss; „revben“ = Rippen(being); „ribba“ = Latte
8. plattdeutsch: (up)rebbeln = Strickwaren aufrebbeln = Pullover zu Faden auflösen = abwickeln
9. plattdeutsch „Rebel“ = Holzleiste, dünne Latte.

FAZIT (von 27 Angaben, Doppelzuordnungen möglich):

1. bezeichnet immer etwas lang gezogenes (24x)
2. gibt fast immer eine Randlage an (12x), Ufer zu Wasser und Sumpf: (7x), Siedlung am Ufer (2x)
3. lange Siedlung (5x)
4. Rippe (3x)
5. Ecke (2x), Grenze (2x), (einschließlich Riss)
6. Geländemerkmale (12x)
7. Werkstoff + Schaden: (5x) (immer lang) Auf Riepenholz und Reppenbruch trifft zu: Am Flussufer, an der Grenze, langgezogenes Geländemerkmale, Ecke (beim Riepenholz), sind keine Siedlungen, keine Rippe, kein Werkstoff. Alle Bedeutungen, mit Ausnahme der sich auf Werkstoffe beziehenden, geben eine Grenzbeziehung an.

Gute Rahmenbedingungen für Kindertagesstätten (KITAS)

Prof. Dr. Susanne Viernickel in der *mittwochs*BILDUNG

Von Hagen Scheffler

Nur Probleme

Die Zeit läuft: Ab 1. Aug. 2013 haben Eltern einen Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz für ihren Nachwuchs. Doch in Deutschland, einem der reichsten Industrieländer der Welt, fehlt das Geld, um überall die benötigte Zahl von Plätzen vorzuhalten. Eine Kommune wie Lübeck wird Schwierigkeiten haben, ihre kommunale Pflicht zu erfüllen, und klagt vor dem Verfassungsgericht in Schleswig gegen das Land Schleswig-Holstein, weil den Kommunen durch die Übertragung ständig neuer Aufgaben ohne entsprechende finanzielle Ausstattung die Luft zur politischen Gestaltung auszugehen droht.

Wie der Presse zu entnehmen war, hat das Gericht keine Entscheidung getroffen und die streitenden Parteien aufgefordert, sich bis Januar 2013 außergerichtlich über die Finanzierung zu einigen. Die unausweichliche Folge wird sein, da braucht man keine prophetische Gabe zu besitzen, dass viele Kommunen wie Lübeck in gut einem Jahr den Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz so nicht werden erfüllen können.

Aber nicht nur die benötigten Betreuungsplätze für Kleinkinder fehlen, sondern auch die entsprechenden Fachkräfte, was sich u. a. durch die schlechte Bezahlung erklärt.

Es ist ein groteskes Dilemma: Die Politik beklagt, dass in Deutschland zu wenig Kinder geboren werden, ist aber nicht in der Lage, für die vorhandenen Unter-Drei- bzw. Unter-Sechsjährigen Krippen- und Kita-Plätze in der benötigten Zahl vorzuhalten und die dafür benötigten Erzieher und Erzieherinnen auszubilden und angemessen zu bezahlen. Der Vorschlag führender Bundesministerinnen, die arbeitslos gewordenen Angestellten des insolventen Schlecker-Unternehmens als Fachpersonal für Krippen und Kitas umzuschulen, stellt eine Missachtung des sorgfältig ausgebildeten Fachpersonals (im Schnitt fünf Jahre) und der Forderung nach Akademisierung des Berufs dar und entpuppt sich hoffentlich als ein ganz schlechter Scherz. Auch das von der Bundesregierung geplante „Betreuungsgeld“ wird von vielen Kritikern, jetzt auch von der OECD, als bildungspolitisch falsche Weichenstellung abgelehnt, weil so nicht der Ausbau von Kinderbetreuungsstätten vorrangig gefördert wird. Die Wanderdüne „Fehlende Finanzierung für nachhaltige Bildung“ rollt unaufhörlich weiter auf die „Bildungsrepublik“ zu. Als jüngstes Beispiel hat der „grüne Rotstift“ bei den Koalitionsverhandlungen zur Bildung einer neuen Landesregierung in Schleswig-Holstein die Idee, ein

kostenloses Kita-Jahr im Lande einzuführen, gestrichen.

Gute Rahmenbedingungen für gute Bildung

In den beiden letzten Jahren der „Mittwochs-Bildung“ der Gemeinnützigen standen Themen zur Bildung, Erziehung und Förderung von Kleinkindern im Mittelpunkt. Dabei spielte die Bedeutung von Krippen und Kitas eine wichtige Rolle. „Gute Bildung braucht gute Rahmenbedingungen. Was bedeutet das für Kindertageseinrichtungen?“ Fast wie eine Zusammenfassung bisheriger Erkenntnis konnte das Vortragsthema gelten. Am 30. Mai, von Antje Peters-Hirt im Großen Saal der Gemeinnützigen begrüßt, befasste sich Prof. Dr. Susanne Viernickel, Inhaberin des Lehrstuhls für Pädagogik und Prorektorin an der Alice Salomon Hochschule Berlin, in ihrem Vortrag mit drei zentralen Fragen:

1. Warum brauchen wir gute Kitas?

Seit dem Rechtsanspruch der Eltern für ihre drei- bis sechsjährigen Kinder auf einen Kita-Platz (1996) wird die Kita von immer mehr Kindern und immer länger besucht (in Schleswig-Holstein waren es 2010: 85,8 %). Für die

Meisten sind Kitas zum Lebens- und Bildungsort geworden. Das hängt insbesondere mit einem „veränderten Rollenverständnis der Frau“ zusammen, aber auch mit dem Wissen von Eltern um die „Langzeiteffekte qualitativ guter Früherziehung“ und die damit einhergehenden „Entwicklungsvorteile“.

2. Wann sind Kitas gut?

Für Viernickel leisten sie immer dann gute Arbeit, „wenn sie die rechtlich und gesellschaftlich festgelegten Ziele möglichst effektiv und effizient erfüllen“. Wichtige Parameter zur Qualitätsfeststellung sind a) der Erzieher/Kind-Schlüssel, b) die Gruppengröße, c) Qualifikation und Berufserfahrung des pädagogischen Personals, d) die Kontinuität des pädagogischen Personals und e) das Raumangebot.

Als die Referentin auf eine leichte Verbesserung des Erzieher/Kind-Schlüssels in den Kinderbetreuungseinrichtun-

gen hinwies und dazu auf gesetzlich vorgegebene Zahlen und vergleichsweise auf die optimistischen Zahlen im „Länderreport. Frühkindliche Bildungssysteme“ der Bertelsmannstiftung (2011) zu sprechen kam, rührte sich deutlicher Protest unter den anwesenden Erzieherinnen, die nicht in der Vision, sondern in der Realität arbeiten. Der „Wunsch“-Schlüssel von etwa 1: 8 unterscheidet sich krass von dem Istzustand: 1:13 – 1:16. Außerdem wird bei der Erzieher/Kind-Relation leicht übersehen, dass ein Erzieher von der vollen Arbeitsleistung höchstens 60 % bis 70 % „für die unmittelbare Betreuung“ aktivieren kann, die restlichen 30 % bis 60 % gehen mit Verwaltung, Dokumentation u. a. hin. Die Interaktion zwischen Erzieher und Kind aber ist von unschätzbarem Wert für die nachhaltige Entwicklung und Frühförderung von Kindern, daher spielt die Gruppengröße eine zentrale Rolle für die Qualität einer Kita.

Kaskaden und Jazzdiktion in rasanter, warm gerundeter Tongebung traumwandlerisch sicher entfaltet. Das Orchester und die Saxophone von „sonic.art“ wechselten unter Brogli-Sachers kompetenter Leitung klangschön zwischen den Stilsphären.

Mit der Vierten rundete der Chefdirigent fulminant die Serie der Brahms-Sinfonien, die in Kürze als CD-Set erscheinen werden. Wie da der erste Satz schmiegsam und sensibel einschwang, die Motive fein gearbeitet nachklangen, spiegelte das konsequent durchgehaltene Interpretationskonzept des Leiters: die Orientierung am natürlich musikalischen Fluss, an Geschlossenheit und Dichte. Scharfe Kontraste und Entäußerung hatten keinen Raum, doch hielt sich immer eine weiträumige, hintergründige Spannung – im weltenthobenen Idyll des Andantes von exzellenten Bläsern und Streichern, im forschen Treiben des Allegro giocoso. Und das ausgetüftelte Passacaglia-Finale türmte sich, transparent vom gesamten Orchester ausgeleuchtet, bis zum Höhepunkt auf, mit vielen schönen Soli, darunter die Flöte Waldo Ceunens.

Eine Tondichtung hatte das Konzert eröffnet, „Tod und Verklärung“ von Richard Strauss. Brogli-Sachers Gespür für die großbesetzte Spätromantik zeigte sich wieder beim Ausmalen des glänzend instrumentierten musikalischen Bilderbogens, bei sensitiven Übergängen, gestuften Steigerungen und überwältigenden Klangwellen. Dass der junge Komponist sich in dem Werk vor allem als der spätere große Mu-

3. Wer ist für gute Bildungsqualität verantwortlich?

Eine hohe Verantwortung kommt nach Aussage der Referentin der Persönlichkeit, der Qualität der Ausbildung, der Berufserfahrung und der Kontinuität des pädagogischen Personals zu. Auch die Gruppengröße und die Anzahl der betreuenden Fachkräfte spielen eine wichtige Rolle. Die vorhandene Räumlichkeit und die materielle Ausstattung besitzen eine entsprechende Auswirkung. Auch wenn es schwer messbar ist, sind die mit der Person des pädagogischen Fachpersonals zusammenhängenden Faktoren entscheidend für die Güte der Bildungsqualität. Prof. Dr. Susanne Viernickel erhielt für ihre Ausführungen, die zu einer lebhaften Diskussion führten, insgesamt zustimmenden Beifall und den Auftrag, sich überall dort, wo es für sie möglich ist, zum Beispiel als Vorstandsmitglied der „Deutschen Liga für das Kind“, für bessere Rahmenbedingungen für gute Bildung einzusetzen.

sikdramatiker zeigt, erschloss sich überzeugend. Verabschiedet wurde nach dem Konzert der Cellist Christoph Eberwein, der seit Jahrzehnten das Lübecker Musikleben durch Orchester- und Kammermusikspiel bereichert hat. *Wolfgang Pardey*

Redaktionsschluss

für das am 15. September erscheinende Heft 14 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 5. September.

Saisonfinale bei den Philharmonikern mit jazziger Avantgarde und Spätromantik

Lassen sich Negrospiritual, Jazz und avantgardistisch getöntes Solistenkonzert zusammenbringen? Eine Meditation stand im Mittelpunkt des letzten Sinfoniekonzerts der Saison – Bernd Alois Zimmermanns Trompetenkonzert „Nobody knows the trouble I see“ von 1954. GMD Roman Brogli-Sacher hatte ein ungewöhnliches Werk ins Programm der Lübecker Philharmoniker gerückt, das Leiden unter der Sklaverei thematisiert und den appellativen Impuls zur Brüderlichkeit aus einem Stilmix schöpft, ganz im Sinn der 1950er und 60er Jahre. Auch Rolf Liebermann und Igor Strawinsky hatten mit Jazz und Sinfonik experimentiert, von der anderen Seite näherten sich das Modern Jazz Quartett und Miles Davis der Avantgarde an. Und Neutöner Karlheinz Stockhausen erschien auf einem Cover der Beatles.

Zwar verflüchtigten sich derartige Versuche im Dunst der „Weltmusik“, doch wirkt Zimmermanns Konzert, der Komponist konnte in der Oper „Die Soldaten“ überaus herausfordernd komponieren, heute noch spontan und fesselnd – viel Beifall und Bravorufe gab es in der MuK. Und die galten vor allem den Interpreten. Reinhold Friedrich, Solotrompeter in Claudio Abbados Lucerne Festival Orchestra und Hochschul-lehrer, hatte mit einnehmender Begeisterung die rhapsodische Melodik ausgesprochen,

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsforder Hauptstaße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
www.arps-moebel.de



Der Tag der offenen Tür entwickelt sich zur schönen Gewohnheit. Titus Heldt setzt in seinem Direktorat mit dem Schwerpunkt auf Kinder und Jugend einen frischen Akzent. Die Rechnung ist voll aufgegangen, wir konnten trotz zeitweiligen Juniregens viele gerade junge Gäste mit ihren Eltern begrüßen. Das Blasorchester der Musikschule und der Mädchenchor der Knabenkantorei ließen zum Auftakt die Zuschauer in erfreulicher Menge strömen; dann wurde es etwas ruhiger, am Nachmittag füllte es sich deutlich. Im Garten boten Familienbildungsstätte und Kunstschule ein auf das junge Publikum zugeschnittenes Programm. Etwas abseits, aber gut sicht- und riechbar, ein Graffiti-Projekt des Stadtteilvereins Buntekuh; die entstandenen Werke konnten sich sehen lassen. Auf der Bühne ein abwechslungsreiches Programm, wobei diese schon selbst ein Hingucker war. Das aufblasbare Igluzelt wirkte wie eine große Konzertmuschel, das Blechbläserensemble und das Saxophonquartett der Musikschule nahmen dies genauso dankbar auf wie der Überraschungsgast, der Shantychor Möwenschiet – eines der jüngsten Mitglieder der GEMEINNÜTZIGEN. Akustisch etwas unter gingen die Arbeiten der Schauspielschule, da müssen nächstes Mal mehr Mikros her. Für die Gäste von den Bücherpiraten war ein Mikrofon genug; den eigenen Texten der drei Jugendlichen über Liebe, Mannsein und -werden lauschte das schon deutlich ältere Publikum gespannt. Takt- und schrittsticher präsentierten sich die Tänzerinnen und Tänzer von der Olk-Schule unter ihrer neuen Leiterin Cordula Tornow. Zum Schluss dann die Big Band der Musikschule mit schwungvollem Jazz. Innen im Haus ging es ruhiger zu. Der große Saal ließ die Vielseitigkeit der GEMEINNÜTZIGEN deutlich werden. Der Bildersaal bot mit Musik und theatralen Workshops eine konzentrierte Atmosphäre. Die Bücherei im Obergeschoss freute sich über neue Leser, die Vorleserunden über aufmerksame Zuhörer.

(Text: Claus-Peter Lorenzen; Fotos: Renate Blankenburg und Paul Bartels)



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (Vi.S.d.P): Dr. Manfred Eichhölter, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenredaktion (Vi.S.d.P): B. Dürrmeier, E-Mail: bdurrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-2 41, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2012

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ALTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS